

# Central-Blatt & Social Justice.

Offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins und der Central-Stelle.

Office: 18 South Sixth Street, St. Louis, Mo.



Abonnementspreis, zahlbar im voraus, für ein Jahr: \$1.00; Einzelne Nummern: 10 Cents.

Nach Ländern außerhalb der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika: \$1.25 per Jahr. Einzelne Nummern: 12 Cents.

Entered as second class matter, April 9, 1909, at the Post Office at Saint Louis, Missouri, under act of March 3, 1879.

4. Jahrgang.

St. Louis, Mo., Mai 1911.

No. 2.

## Was ist die soziale Frage?

### II.

Wir treten in die Erörterung der ersten und grundlegendsten Frage für unseren sozialen Kurs ein. Was ist die soziale Frage? Es ist die Frage nach dem Verhältnis des Menschen zum Nebenmenschen in der Gesellschaft, in der Lebensgemeinschaft. Die Menschen haben vielfach die Empfindung dafür verloren, daß sie gesellschaftliche Wesen sind, Wesen mit Verpflichtungen gegen einander für das gesamte Leben, Pflichten für die verschiedenen Formen der Lebensgemeinschaft, die es gibt. Sie kennen vielfach die Vorschriften und Normen nicht mehr, nach denen das Zusammenleben der Menschen auf Erden einzurichten ist und wenn sie diese auch wissen, haben sie oft weder den Willen, noch die Kraft, sie zu beobachten. Es fehlt ihnen auf diesem Gebiete sowohl die Wahrheit, die Erkenntnis, als die Gnade, die Kraft zum Vollbringen.

Was sagt nun die christliche Gesellschaftswissenschaft hierüber? Sie lehrt folgendes: Der Mensch ist einerseits eine Persönlichkeit, ein vernünftiges, selbständiges Wesen, ein Ebenbild Gottes, als solches Subjekt des Rechtes, ja mit unveräußerlichen Menschenrechten ausgestattet. Alles um ihn herum ist feinnetwegen erschaffen und soll ihm dienen zur Erreichung seines Lebenszweckes. Und er selbst ist für Gott erschaffen und hat sein Ziel in der Ewigkeit, das er mit freier Selbstbestimmung erreichen muß. Er ist persönlich dafür verantwortlich und diese Verantwortung kann ihm niemand abnehmen. Darin besteht die Würde des Menschen, und diese Würde ist bei jedem Menschen von derselben Größe und von derselben ewigen Bedeutung und deshalb ist kein Mensch eines anderen Menschen wegen auf Erden, noch auch kann er sein Sklave und das Mittel und der Gegenstand seiner Wünsche, seiner Laune und seiner Grausamkeit sein.

Aber ebenso klar und entschieden lehrt diese christliche Gesellschaftswissenschaft: der Mensch ist von Natur aus auch ein gesellschaftliches Wesen, er ist darauf angewiesen, mit anderen Menschen zu leben, er ist von ihnen abhängig und braucht ihre Hilfe in vielfacher Hinsicht. Auch diese Beziehung ist für ihn wesentlich. Und aus dieser Beziehung zum Nebenmenschen ergeben sich Pflichten. Und wie wir früher sagten, es gebe unveräußerliche Menschenrechte, so sagen wir jetzt, es gibt auch unleugbare Gesellschaftspflichten.

Diese Einrichtung wird noch deutlicher, wenn wir uns eines Vergleiches der Heiligen Schrift bedienen, die uns lehrt, daß die Menschen untereinander einen Organismus bilden, wie die Glieder eines menschlichen Leibes. Die Menschen sind nicht bloß als gleichwertige unabhängige Wesen auf Erden nebeneinander, sondern

es ist ein Zusammenleben und Zueinanderleben und Zueinanderarbeiten, das eine ganze Vielheit von Beziehungen schafft. Hören wir hierüber den heiligen Paulus. Er sagt: „Der Leib ist nicht ein Glied, sondern besteht aus vielen und ist doch einer allein. — Wenn nun der Fuß sagen würde, weil ich nicht Hand bin, gehöre ich nicht zum Leibe, gehört er darum nicht zum Leibe? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo wäre das Gehör? — Das Auge kann nicht zur Hand sagen, ich bedarf deiner Dienste nicht oder auch das Haupt zu den Füßen, ihr seid mir nicht nothwendig, sondern vielmehr sind jene Glieder des Leibes, welche die schwächeren zu sein scheinen, die nothwendigeren. — Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, desgleichen, wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ — In diesen Worten des heiligen Paulus ist ein ganzes soziales Programm enthalten. Es gibt in der menschlichen Gesellschaft gar niemanden, der sich ausschließen könnte von allen Verpflichtungen gegenüber anderen Menschen, der sagen könnte, ich brauche mich um das Wohl und Wehe anderer Menschen nicht zu kümmern und ich brauche auch gar nichts für die Gesellschaft zu leisten. Im menschlichen Leibe gibt es kein einziges Glied, das vollends unnütz wäre oder das nicht irgend eine Funktion für den ganzen Organismus auszuführen hätte und das man deshalb ohne allen Schaden amputieren könnte.

Der heilige Paulus verwendet den Vergleich zwar um zu erklären, warum es in der Kirche Gottes, in der übernatürlichen Vereinigung der Menschen auf Erden verschiedene Funktionen und verschiedene Stände und verschiedene Gnaden und Berufe gibt. Aber diese übernatürliche Vereinigung in der Gnade, in der Kirche Gottes ist eine Vervollkommnung der natürlichen Menschengesellschaft. Deshalb gelten diese Regeln auch für die natürliche Menschengemeinschaft auf Erden. Was ist also soziale Frage? Im ersten und tiefsten Sinne die Frage, wie die Menschen Ordnung hineinbringen in ihre gegenseitigen Beziehungen, die Frage, wie sie wieder „menschenwürdig das Verhältnis des Menschen zum Menschen gestalten sollen“, um ein Wort Vogelsangs zu gebrauchen. Das gottgewollte Verhältnis des Menschen zum Menschen ist gestört, überhaupt und deshalb in jeder Art von Vereinigung, die auf Erden möglich ist und wo die Menschen mit einander zu verkehren haben — in den großen sozialen Institutionen, die auf Erden von Gott eingerichtet worden sind — Ehe, Familie, Staat und Eigenthum. Und wenn den Menschen das schon nicht mehr zum Bewußtsein kommt, daß sie Pflichten gegen einander haben im Zusammenleben, dann ist es kein Wunder, daß Stände gegen Stände, Klassen gegen Klassen, Nationen gegen Nationen auf dem Kriegsfuß stehen, der Bauernstand gegen den Gewerbestand, dieser gegen die gebildeten Stände, die eine Nation ge-



gen die andere und daraus der Völkerrkrieg eine drohende Gefahr geworden ist.

Die soziale Frage macht sich nun aber weiter nach zwei Richtungen hin besonders bemerkbar und deshalb wird das eine wie das andere sowohl als soziale Frage kurzweg bezeichnet. Vogelsang sagt, „der Staat ist der Ausdruck und das Organ der Gemeinamkeit“. — Schindler in seinem Werk „Die soziale Frage“, das ich hier als eine für Oesterreich besonders werthvolle Arbeit bezeichnen möchte: „Der Staat stellt die höchste Entwicklung des natürlich-menschlichen Gemeinschaftslebens dar und ist von höchster Bedeutung für alle anderen gesellschaftlichen Gebilde.“ Kein Wunder, daß deshalb da sich die Verwirrung, die ich früher beschrieben habe, besonders fühlbar machen muß. Eine der jetzt unklarsten Fragen ist auch thatsächlich die, wie soll denn das Staatsgefüge gebildet werden. Die Frage „um den Staat, seinen Zweck und seine zweckmäßigste Einrichtung, um die Befugnisse und die Aufgaben der Staatsleitung stehen im Vordergrund.“ Wir sehen die Verwirrung auf diesem Gebiete besonders darin, daß eine gewaltige Partei, die der Sozialdemokratie, überhaupt die Nothwendigkeit und Berechtigung einer politischen Staatsgewalt leugnet und dafür für eine einfache wirtschaftliche Gemeinschaft eintritt, für ein Nebeneinanderleben von Menschen als Arbeiter im Staate, die durch Vertrag sich wirtschaftlich vereinigen und keinen Herrn anerkennen brauchen weder im Himmel noch auf Erden; was sie freilich bei ihrem Mangel an Folgerichtigkeit doch wieder nicht hindert, die schrecklichste Tyrannie im Zukunftsstaat in Aussicht zu stellen. Nach ihren Ideen würden aber Zustände sein, wie wenn das Auge und das Ohr im menschlichen Leibe nicht einer organischen Oberleitung bedürften, um miteinander zu arbeiten. — Und noch etwas anderes heißt man häufig genug soziale Frage, nicht losgelöst von dem, was eben erklärt worden ist, sondern als nothwendige Folge. Wenn die Menschen aufhören, gesellschaftlich, sozial zu fühlen, und zu leben ohne Rücksicht auf den Nebenmenschen, dann äußert sich das am empfindlichsten in dem Besitz und Erwerb und Gebrauch der irdischen Güter, von Hab und Gut, Geld und Reichtümern. Man heißt deshalb soziale Frage vielfach die wirtschaftliche Nothlage vieler Stände, namentlich der arbeitenden Stände, welche aus dem freien Spiel der Kräfte und aus der rücksichtslosen Ausnützung wirtschaftlicher Macht entstanden ist. „Die schöngezierte Erde“, sagt Vogelsang treffend, „ist ein Kampfplatz um ein entwürdigtes Dasein geworden für das verzweifelte Ringen des unterdrückten, ausgebeuteten Volkes gegen die übermächtigen Unterdrücker und Ausbeuter und Auszuger.“ Sierin aber ist der Mensch am empfindlichsten. Eine solche wirtschaftliche Nothlage verbittert ihm das Erdendasein, sie hindert ihn empfindlich genug an den Kultur- und Gütern theilzunehmen, noch mehr, sie hindert ihn auch an der Erreichung seines ewigen Zieltes. Die Erde soll ja die Stätte bilden, an der er sich ungestört den Weg zum Himmel bahnen kann. — Die neue Zeit aber bietet das merkwürdige Schauspiel, daß einerseits die arbeitenden Kreise sich nicht im Besitze der Arbeitsmittel befinden, sich daher nicht selbst den Lohn und das Erträgnis der Arbeit zuwenden können, sondern darin abhängig sind, andererseits, daß der Besitz vielfach auch nur Scheinbesitz ist, wegen der großen Verschuldung, so vornehmlich beim Grundbesitz, der den Besitzer und Arbeiter nöthigt, einen großen Theil des Erträgnisses der

Arbeit dem eigentlichen Eigenthümer, dem Kapitalisten, zu überlassen. Diese unnatürlichen Verhältnisse führen dahin, daß die „egoistische Ausbeutung als Weisheit“ die „ehrliebe Arbeit als Dummheit“ proklamiert wird und auch vielfach gilt, daß „die Arbeit mit Schande, wohllebender Müßiggang mit Ehre gepaart ist.“ Das ist die soziale Frage in ihrer empfindlichsten Seite, die Frage, wie ändert man diese unnatürlichen wirtschaftlichen Verhältnisse.

Wie ist diese soziale Frage, diese soziale Noth entstanden?

Msgr. S. Waig.\*

0

## Die kooperative Gestaltung der Produktion.

Die bestehenden Formen der ökonomischen Ordnung sind fließende, nicht dauernde. Es ist zwar noch nicht abzusehen, in welcher Richtung und in welcher Weise sich die neuen Formen entwickeln werden; doch daß eine tiefeingreifende Umgestaltung sich vorbereitet, kann wohl kaum bezweifelt werden. Die große industrielle Revolution des abschließenden achtzehnten Jahrhunderts hat das Gleichgewicht der ökonomischen Lage derartig gestört, daß bis jetzt eine ausgeglichene Ruhe noch nicht eingetreten ist. Der großartige Betrieb, wie ihn die Erfindung der Dampfmaschine nothwendig machte, paßte in den Rahmen der alten Wirtschaftsordnung nicht mehr hinein und mußte ihn sprengen. Bis jetzt ist aber noch keine Ordnung entdeckt, in die sich die Riesendimensionen der Industrie eingliedern ließen. Alles trägt in unserm gegenwärtigen Wirtschaftssystem den Stempel des Unfertigen und Transitorischen. Langsam werden sich die Linien einer neuen Ordnung aus dem wirtschaftlichen Chaos herausarbeiten, theils durch bewußte Thätigkeit der Menschen, theils durch automatische Selbstgestaltung. Daß dabei der Finger der Vorsehung bestimmend und leitend mitwirken wird, brauchen wir nicht besonders zu betonen.

Es scheint sich jedoch die Entwicklung der neuen Wirtschaftsordnung in der Richtung einer kooperativen Umgestaltung zu bewegen. Mag man auch bisher mit Kooperativ-Gesellschaften wenig günstige Resultate erzielt haben, so kann das unser Urtheil dennoch nicht beeinflussen. Die kooperative Produktion ist die einzig denkbare Wirtschaftsform, die der trostlosesten Erscheinung unserer Zeit, nämlich dem haltlosen Proletariat, ein Ende machen würde. Das aber muß das Ziel der Entwicklung der Gesellschaft sein. Denn das Proletariat ist innerhalb des sozialen Körpers ein gefährliches Ferment der Unruhe und der Zersetzung. Es ist gewissermaßen ein Fremdkörper im Organismus, der nicht eigentlich assimiliert wurde und die Kraft des Organismus schwächt. Das Proletariat muß in das Gesellschaftssystem hineingezogen werden durch Theilnahme an den Interessen und dem Leben der Gesellschaft. Eine solche Theilnahme setzt voraus, daß einer mit Sicherheit und dauernd die Güter und Wohlthaten der Gesellschaft genießt; dies ist jedoch nur möglich durch Besitz, worauf die Gewißheit des Mitgenusses beruht. Gerade die Sicherheit der gesellschaftlichen Existenz geht dem Proletariat ab. Er muß bodenständig werden und festen Fuß fassen können; das heißt mitbesitzen. Es soll in keiner Gesellschaft einen eigenen

\* Hauptfragen der christl. Gesellschaftswissenschaft.



figlosen Stand geben. Wohl mögen sich, je nach günstigen oder ungünstigen Verhältnissen, in allen Ständen mehr oder weniger besitzlose Einzelpersonen befinden; doch jeder Stand soll mit dem Grund und Boden erwachsen und dadurch an das Wohl und Wehe der Gesellschaft gebunden sein. Unsere moderne Wirtschaftsordnung hat jedoch einen grundsätzlich besitzlosen Stand geschaffen. Auch bieten unsere ökonomischen Verhältnisse diesem Stand keine Gelegenheit, es zu einem nennenswerthen Besitz zu bringen. Die herrschende Landspesulation erschwert die schon traurige Lage noch mehr.

Wir sehen eine Abhilfe für diesen Mißstand in der kooperativen Produktion, denn diese würde dem Arbeiter außer seinem Lohn einen steten Rückhalt geben in dem Mitbesitz des kooperativen Eigentums. Die Mängel dieser Ordnung sind noch zu schattenhaft, als daß man es jetzt schon unternehmen könnte, sie deutlicher zu zeichnen. Man muß sich noch mit ganz allgemeinen Andeutungen begnügen. Schon von Ketteler hat auf diese Möglichkeit hingewiesen. Es ist nicht billig, daß die Produktivkräfte von dem Mitgenuß an dem Reichtum, den sie hauptsächlich geschaffen, ausgeschlossen werden und sich mit einer Abfindungssumme, in der Gestalt des Arbeitslohnes, abfinden lassen müssen. Wo das Regel und allgemeine Erscheinung ist, steckt irgend ein tiefliegender Fehler. Eugen Baranowsky sagt deshalb mit Recht: „Ich erkenne im kapitalistischen Wirtschaftssystem das Vorhandensein eines unlöslichen innern Widerspruchs, an dem es mit eherner Nothwendigkeit zu Grunde gehen muß.“ Sogar Heinrich Heine, S. 3., erklärt: „Das kapitalistische System verdrängt die Produktion in hohem Grade zu entwickeln und zu steigern; aber es ist auf die Dauer nicht geeignet, die produzierten Güter in einer Weise in der gesamten staatlichen Gesellschaft zu vertheilen, welche zur wahren materiellen Wohlfahrt des Volkes führt. In der That, der Kapitalismus hat Großes geleistet. Seine historische Mission soll nicht bestritten werden. (Dasselbe konnte man von der Sklaverei sagen.) Heute jedoch ist er auf der Höhe seiner geschichtlichen Entwicklung angekommen. Er nahm dem Menschen nicht nur die Würde, sondern nur zu oft auch den Preis seiner Mühen. . . . Der einzelne Lohnarbeiter mag in dem gerechten Lohn den Ertrag seiner Arbeit finden. Ein ganzes Volk kann aber auf die Dauer nicht im Dienste weniger Kapitalmagnaten und Spekulanten stehen. Dem arbeitenden Volk der Ertrag seiner Arbeit.“ (Lehrbuch der Nationalökonomie, II. Bd. 197). Ich wollte mir durch dieses lange Zitat nur den Rücken decken. Man kann in den verwinkelten sozialen Fragen sehr leicht irre gehen. Man freut sich deshalb immer, wenn man auf unwegsamen und pfadlosen Gebiet einem Gesinnungsgenossen begegnet.

Also wir halten dafür, daß wir uns einer Neuregung der Wirtschaftsordnung entgegenbewegen. Und zwar auf dem Wege kontinuierlicher Entwicklung. Die Geschichte läßt sich nicht überstürzen. Gewalttätige Uebergänge bringen immer großen Schaden, und zwar den Zunächstbetheiligten. Ein plötzliches Brechen mit der Vergangenheit und dem Bestehenden hat ja keinen Sinn, denn die neue Ordnung, die keimartig in der Alten enthalten ist, muß heranreifen. Wir können sie nicht plötzlich einführen, denn wir wüßten ja gar nicht, wie sie auszubauen wäre. Wir müssen diese Ordnung

sich geschichtlich gestalten lassen. Wo sich Ansätze zu neuen Bildungen zeigen, können wir zwar fördernd mitwirken. Und dies ist unsere Aufgabe.

Dem Arbeiterstande steht durch diese Umgestaltung eine bedeutende soziale Hebung bevor. Zu diesem äußeren sozialen Aufstieg sollte er auch die persönliche Befähigung mitbringen; das heißt nach und nach ein Bildungsniveau ersteigen, wie es der neuen Stellung entsprechen würde. Das kann jetzt schon angebahnt werden. Nicht bloß materielle Vortheile soll die Organisation der Arbeiter erstreben, sondern vor allem persönliche Ausbildung. Dem Arbeiter muß mehr an seiner Person gelegen sein. Es genügt nicht, daß man ihm versichert, er besitze eine unveräußerliche persönliche Würde. Er muß diese Würde auch zu entsprechender Ausprägung bringen. Der Schmuck der Persönlichkeit ist die Bildung und das Ehrbewußtsein. Diese soll der Arbeiter pflegen. Es ist schwer für ihn unter den gegebenen Umständen, sich zu einem starken Selbstbewußtsein durchzuringen. Doch er muß gegen das Bleigewicht, das ihn herabziehen will, sich anstemmen. Das Wort von dem sozialen Werth der Arbeit darf für ihn nicht eine bloße klingende Phrase sein. Er muß es tief erleben, daß unsere ganze Kulturwelt auf der Arbeit beruht.

So lange der Arbeiter nicht herangereift ist zum Bewußtsein sozialer Verantwortung und seines Könnens, so lange bleibt die kooperative Gestaltung der Produktion ein Ding der Zukunft und ein Ding der Unmöglichkeit. Die Leitung der Produktion stellt nämlich sehr hohe Anforderungen an den Menschen: sie fordert Mäßigung, Vorsicht, Unternehmungsgeist, Opfersinn und manches Andere.

Auf der Grundlage des Christenthums wäre diese Neugestaltung am leichtesten und sichersten; denn das Christenthum hat soziale Bindengewalten von hoher Kraft, die sich auf diesem Gebiete sehr wirksam erweisen würden.

Am meisten wird diese friedliche Entwicklung gefährdet durch die Gewalten des Umsturzes. Mit aller Entschiedenheit muß diesen entgegengetreten werden. Die Zeit zeichnet ihre Zirkel, nach denen sie bauen will. Der Umsturz stört diese Zirkel und hindert dadurch das große Werk des Fortschritts.

Dr. Carl Bruehl.

—0—

## Arbeiterleben und freie Pfarrschule.

Zu Gunsten der Einführung freier Pfarrschulen hat man mancherlei vorgebracht. So viel wir wissen, hat man jedoch bisher unterlassen auf ein wesentliches Argument in dieser Frage hinzuweisen: Daß der Lohnarbeiter wirtschaftlich am schlechtesten gestellt ist, am schwersten zu kämpfen hat, eben während der Jahre, in die der Schulbesuch der Kinder fällt, ehe diese erwerbsfähig geworden. Es handelt sich hierbei um eine durch eingehende Untersuchungen des Arbeiterlebenslaufs festgestellte Thatsache, die zu beachten wir Katholiken um so mehr Ursache hätten, weil ein so großer Theil unserer Glaubensgenossen dem Stande der Lohnarbeiter angehören.

In interessanter Weise hat Dr. Louis Barlez die von uns erwähnte Beobachtung auf Grund einer für das belgische Arbeitsamt angestellten Untersuchung über die Lage der Arbeiter in Gent erläutert. Aus sei-



nem Material hat Barlez eine sehr originelle Uebersicht zusammenzustellen gewußt, die in graphischer Weise die ups und downs eines Arbeiterlebens veranschaulichen. Für unsere Zwecke erfahren wir daraus, daß die wirtschaftliche Lage einer Arbeiterfamilie ihren ersten Tiefstand erreicht hat, wenn das erstgeborene Kind etwa 13 Jahre alt ist, d. h. kurz ehe es erwerbsfähig wird.

Neulich wie Barlez ist der typische Verlauf eines Arbeiterlebens auch nach dem Engländer Rowntree bestellt. Dieser hat — wie Booth für London — eine Enquete für die Stadt York vorgenommen. Dabei hat er 1899 bis zum September in der genannten Stadt über 11,560 Familien in 388 Straßen — eine Bevölkerung von 46,754 Personen darstellend — Erhebungen angestellt, in der Absicht, die Familien sämtlicher Lohnarbeiter Yorks nach Behausung, Gewerbe und Verdienst zu schildern, sowie auch eingehende Nachrichten über Verbrauch, „Standard of life“ und besonders über Ernährung zu geben. Zu diesem Zwecke hat Rowntree sämtliche Wohnungen, sowie er über sie durch „district visitors“ oder Geistliche keine Auskunft erhalten konnte, durch einen eigens angestellten Zähler besuchen lassen.

Nach Rowntree kennzeichnet sich das Leben eines Arbeiters — und was da für England gilt, gilt in dieser Hinsicht auch für unser Land — durch fünf miteinander abwechselnde Perioden von Mangel und relativer Fülle. Während der frühen Kindheit wird er sich in Armuth befinden — es sei denn, daß sein Vater ein „skilled worker“ wäre — dies wird solange dauern, bis er selbst oder einige seiner Geschwister Geld verdienen und damit die Familieneinnahmen über die Linie der Armuth hinaus gebracht werden. Dann folgt eine Zeit, während der er Geld verdient und dabei im elterlichen Hause lebt. Während dieser Zeit wird er zuweilen mehr Geld verdienen als er für Wohnung, Nahrung und Kleidung bedarf — das ist in den Vereinigten Staaten sehr häufig der Fall —; es ist ihm also die Möglichkeit geboten, Ersparnisse zu machen (was bei uns meistens nicht geschieht). Falls er sich genug erspart, um sich eine kleine Cottage kaufen zu können, wird diese Periode vergleichsweise Wohlstandes auch noch nach seiner Verheirathung andauern bis er zwei oder drei Kinder hat, von welchem Zeitpunkt ab sich wieder die Armuth seiner bemächtigen wird. Diese Periode dauert etwa zehn Jahre, bis nämlich das erste Kind ungefähr 14 Jahre alt ist und zu verdienen anfängt; sind jedoch mehr als drei Kinder da, so kann sie auch länger dauern. Während die Kinder verdienen und ehe sie das elterliche Haus verlassen, um zu heirathen, erfreut sich der Arbeiter einer zweiten Prosperitätsperiode. Möglicherweise sinkt er jedoch wieder in Armuth, wenn seine Kinder heirathen und ihn verlassen und er selbst zu alt geworden ist, um arbeiten zu können. Denn sein Einkommen hat ihm nie gestattet, soviel zu sparen, als notwendig ist, um mit seiner Frau mehr als eine kurze Zeit ohne Arbeit leben zu können. \*)

Der Arbeiter befindet sich also in Armuth: in der Kindheit; im frühen Mannesalter, wenn die ganze Bürde der Ernährung und Erziehung der gesamten Familie auf ihm ruht, und im Alter. Während der „zehn Jahre der Armuth“, die die schulpflichtigen

Jahre seiner Kinder einschließen, muß der katholische Arbeiter unfres Landes neben andern Ausgaben auch noch für das Schulgeld aufkommen, wenn er einer im Gewissen verbindenden Pflicht genügen will. Solange diese Bürde abzunehmen, oder zu erleichtern, halten wir für wünschenswerth und angebracht. Die freie Pfortschule ist der besprochenen Ursache willen, wenigstens in Städten und Ortschaften mit einer Arbeiterbevölkerung, ein Gebot sozialer Nothwendigkeit.

J. P. R.

## Ein- und Ausblicke.

Die große Mehrzahl der in deutscher Sprache hierzulande erscheinenden Blätter tritt unentwegt für eine möglichst ungehinderte Einwanderung ein. Von ihrem liberalen Standpunkte aus begreiflich: Auch Freizügigkeit soll nicht vom Staate geregelt werden. Was in der Praxis daraus entsteht, hat die Erfahrung gelehrt: Ungünstige Arbeiterverhältnisse. Um höhere Löhne, also privatwirtschaftlich gesprochen, höhere Produktionskosten zu vermeiden, lockt der Unternehmer Arbeitskräfte an, die auf einer sehr niedrigen Stufe in geistigen und materiellen, oft auch der sittlichen Kultur stehen. Daraus ergeben sich Zustände und Verhältnisse, die deutlich beweisen, daß diese „billigen Arbeiter“ diese „niedrigen Produktionskosten“ der Gesellschaft sehr theuer zu stehen kommen. Auf die einheimische Arbeiterschaft wirkt die Konkurrenz der auf niedriger Kulturstufe stehenden eingewanderten Arbeiter vor allem nachtheilig. Wenn viele Tausend Arbeiter willkürlich in Unterkunftsräumen zu leben, die oft nach ihrem ganzen Beschaffenheit zu menschlichen Wohnungen völlig ungeeignet sind, wenn, wie das unter den eingewanderten Südeuropäern allgemein, die Betten in den Klosthäusern Tag und Nacht in Benützung sind, so ist den solche Konkurrenten zugleich eine nicht zu unterschätzende Gefahr für das kulturelle Aufsteigen unserer einheimischen Arbeiter. Von diesem Standpunkte aus wird jede Sozial-Reform in unserm Lande die Regelung der Einwanderung mit in den Bereich ihrer Untersuchungen und Bestrebungen ziehen müssen.

Das C. B. & S. hat seine Leser mit dem Konstitutionellen Fabrikssystem bereits bekannt gemacht. \*) Das Bestreben einzelner Arbeitgeber in Deutschland und der Schweiz, den Wünschen ihrer Arbeiter gerecht zu werden, führte zu der Anwendung dieses Systems, bei dem die Arbeiter mit reichlichen Rechten zur Mitverwaltung der Fabrik ausgestattet sind.

Wie verhielten sich nun die Sozialdemokraten diesen Versuchen gegenüber? In den bedeutendsten Betrieben in Deutschland in Betracht kommenden Betrieben hauptsächlich in den Werken von Zeiß (Jena) und G. Freese (Berlin) stellten sich gerade die sozialdemokratischen Gewerkschaften, von denen man hätte erwarten sollen, daß sie mit beiden Händen zugreifen würden, der Sache feindlich gegenüber. Sie suchten die Arbeiterherrschaft in diesen Betrieben zu erringen und verlangten, daß neue Arbeitskräfte nur vom Nachweis der sozialdemokratischen Arbeiterverbände bezogen werden dürften. Herr Freese, auf dessen Bestrebungen

\*) Wir benutzten hierzu die Uebersetzung Schnapper—Arndts aus dessen Sozialstatistik, S. 365—368.

\*) Eine konstitutionelle Fabrik, III. Jahrg., 2. Heft, 23 und die Regierungsfrage in der Fabrik, III. Jahrg., 8. Heft, S. 158.



Ansichten das C. B. öfters hingewiesen hat, wandte sich besonders gegen derartige Forderungen. Es kam nun zum Bruch zwischen seiner Firma und den sozialdemokratischen Verbänden, deren Mitglieder laut Erklärungen des Herrn Freese in seinem Werke keine Anstellung mehr finden. Er erklärte, leider die Sozialdemokratie über sich äh zu haben, da er sich in seinem Bestreben, das Verhältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber in neue Formen zu bringen, so völlig unverstanden sehe. Die Sozialdemokratie selbst habe dadurch bewiesen, wie wenig ihr an einer gesunden Entwicklung liege.

Man ist in unserem Lande geneigt zu glauben, die italienischen Katholiken besäßen keine Organisation. Wie unrichtig diese Ansicht ist, beweist das jüngst in Florenz veröffentlichte Jahrbuch für 1911, worin Cesare Torricelli alle Leistungen der Katholiken Italiens auf dem ganzen Gebiete des öffentlichen Lebens zusammenge stellt hat.

Die Organisation der italienischen Katholiken ist von fünf Hauptformen getragen: Vom Volksverein, von der wirtschaftlich - sozialen Vereinigung, von der Wählervereinigung, von der Organisation der Frauen und jener der katholischen Jugend. Der Volksverein, eine theilweise Nachbildung des Volksvereins für das katholische Deutschland, leitet vor allem die katholische Propaganda und zählt zur Zeit 66,228 Einzelmitglieder. Die wirtschaftlich - soziale Vereinigung bezweckt die Anregung und Gründung von Vereinen und Einrichtungen wirtschaftlicher Natur wie: Volksbanken, Volkskredit - Institute, Versicherungsanstalten gegen Brand- und Viehverlust, Berufsgenossenschaften, Konsumvereine u. a. Man berechnet die Mitglieder all dieser wirtschaftlichen Einrichtungen auf mehr als 1½ Millionen. Die Organisation der katholischen Wähler sammelt und erzieht ihre Mitglieder zur Bethätigung bei Wahlen für die Gemeinden oder Provinzen und dort, wo das Non expedit nicht hinderlich ist, auch für die eigentlich politischen Wahlen. Dieser Theil der italienischen Katholiken - Organisationen steht erst im Anfange seiner Thätigkeit, dennoch beträgt die Zahl der katholischen Wählervereine mehr als 1000. Die Vereinigung der katholischen Frauen hat über 125 Lokalvereine mit 16,480 Mitgliedern. Am meisten verzweigt und ausgebildet erscheint die Organisation der katholischen Jugend mit über 100,000 Mitgliedern, die Vereinigung katholischer Hochschüler besitzt 7 Sekretariate und weist eine Mitgliederzahl von 1550 Studenten auf. Seit 1903 haben sich die verschiedenen katholischen Wanderbibliotheken zu einem Verbande zusammengeschlossen, der heute über 500 derselben in sich vereint. Der Landesverband der katholischen Sportvereine umfaßt 182 Vereine mit 8000 Mitgliedern. Der katholische Eisenbahnverein ist 2500 Mann stark, jener der Textilarbeiter 4800. Um die katholische Journalistik nicht zu vergessen, so sei erwähnt, daß Italien 27 katholische Tageblätter besitzt, 8 Blätter, die dreimal in der Woche erscheinen, 101 Wochenblätter und 145 vierzehntägig erscheinende Blätter.

Man sieht, wir haben durchaus keine Ursache mitleidsvoll oder gar hochmüthig auf die „nicht oder schlecht

organisierten Katholiken Italiens“ herabzuschauen. Ein Vergleich würde eher zu ihren als zu unseren Gunsten ausfallen.

In Folge der unvernünftigen Agitation der Prohibitionisten unsres Landes haben die Gegner — und zu diesen gehören vor allem die Deutschen — den Gefahren des Mißbrauchs alkoholischer Getränke nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Den wenigsten dürfte deshalb bekannt sein, daß die Trunksucht z. B. eine wesentliche Erhöhung der Unfallgefahren mit sich bringt. Daß dem so ist, hat man in Deutschland, gestützt auf das Zahlenmaterial der Arbeiterversicherung, erkannt. „Der chronische Alkoholismus, heißt es in der vom Reichsversicherungsamt herausgegebenen Schrift: „Die deutsche Arbeiterversicherung als soziale Einrichtung“, „ruft Unachtsamkeit, Ungeschicklichkeit, Leichtsinn, Mißachtung bestehender Schutzvorschriften und -vorrichtungen, d. h. alle jene Untugenden hervor, denen die fortgesetzte Steigerung der Unfallversicherung wesentlich zur Last gelegt wird.“ — Gerade solche Berufs genossenschaften, in deren Betrieben die Trinksitten besonders verbreitet seien, wiesen „fortgesetzt hohe Unfallziffern auf.“ Auch hat Regierungsrath Dr. Weymann in einem Vortrag über „Arbeiterversicherung und Alkoholismus“ darauf hingewiesen, daß derartige Erklärungen bei gewissen Arten von Betriebsunfällen und bei den hohen Unfallziffern des Montags — nachdem der Sonntag zu Mißbrauch geistiger Getränke geführt — besonders nahe liegen. Es ist natürlich fast unmöglich, die Zahl der auch nur mittelbar auf Alkoholmißbrauch zurückzuführenden Betriebsunfälle festzustellen. Gleichwohl sprechen nach Ansicht aller Sachleute die Wahrnehmungen des täglichen Lebens, die Beobachtungen der deutschen Gewerbeaufsichtsbeamten wie der englischen Fabrikinspektoren dafür, daß sie eine sehr große ist. Dabei steht es fest, daß Unfallverletzungen bei Alkoholikern meist weit schwieriger heilen als bei enthaltsamen Personen. Vielleicht noch bedeutender ist der Einfluß des Alkohols auf die Wirkungen der Unfälle, schreibt Weymann. „Nach den Äußerungen der maßgebenden Autoritäten ist erwiesen, daß der Alkohol die Empfindlichkeit gegen Blutverluste und die Gefahr gewaltamer Eingriffe in den Körper steigert.“

Man sieht, die Gefahren der modernen Industrie, welche die Maschine zur Voraussetzung hat, fordern erhöhte Mäßigkeit. Die Mißachtung dieser Forderung rächt sich bitter.

Die katholische studierende Jugend Oberitaliens stellt sich der christlich-sozialen Aktion mit einem hocherfreulichen Eifer zur Verfügung. Anfangs April bildete sich in Mailand ein Zirkel der Polytechniker, dem jetzt schon 50 Mitglieder angehören, die die Organisation der Arbeiterschaft Oberitaliens auf christlich-sozialer Basis fördern durch Vorträge und Erstellung zugkräftiger Flugblätter, Redaktion eines Wochenblattes und anderer geeigneter Mittel. Die freie Zeit zwischen den Studien widmen diese Akademiker den Arbeitern, die ihrerseits ihren Freunden von der Hochschule große Zuneigung entgegenbringen und ihnen zu schönen Erfolgen in der Organisation verhelfen.







## Central-Blatt & Social Justice

erscheint monatlich als offizielles Organ des D. R. K. Central-Vereins  
und der Central-Stelle.

Man adressiere die „Central-Stelle“,  
18 South Sixth Street, St. Louis, Mo.

Alle Geldsendungen sollten vermittelt über Money Orders, oder Drafts  
geschehen. Man sende keine Checks, ausgenommen man schickt 10 Cts.  
für Kollektionsgebühr.

Alle Briefe, Geldsendungen, Korrespondenzen, Mittheilungen u. s. w.  
sind zu adressiren an die „Central-Stelle.“

### A Plea for „Kleinarbeit“ and Perseverance.

If the movement for social reform inaugurated by the Central-Verein is to continue to grow and to bring forth fruit it will be necessary that the individual societies, as well as district and state leagues, become thoroughly convinced of the necessity of doing little things also and of doing them well. We cannot expect to startle society—if that were our purpose—with some grand achievement, accomplished over night. We cannot expect to awake some morning to find that some far-reaching piece of reform legislation has been enacted, for which we are to receive the credit and which is to benefit thousands in a manner completely in harmony with our teachings and demands. All achievements worth while presuppose a vast amount of what the Germans call *Kleinarbeit*, a number of little tasks well performed. The sooner we realize that these many little tasks of social endeavor are worthy of our steel, and not only worth our while, but absolutely necessary, the better it will be for us and for the work we undertake. We all realize the difficulties confronting us when we attempt to remedy abuses tolerated by the child-labor laws, or to soften the rigor of the workingmen's compensation laws. We are not all conscious, however, of the necessity of testing our strength on minor tasks first, before we venture to undertake larger duties. Many of us are apt to become discouraged after one or two attempts to influence legislation in Congress or a State Legislature. It is then we must combat the desire to give up in despair and resolve that we shall attempt to solve whatever small problems present themselves. It is then we must determine that the cities and townships and counties are sufficiently large fields for our endeavors, and that for the time being at least we will lay aside all thoughts of honor to be gained, but will put our back to the wheel, ready for whatever tasks of *Kleinarbeit* our leaders deem it advisable we should undertake.

Then, as a necessary condition for all fruitful social work, perseverance ranks high among the requirements. Good intentions help but little unless they are persistently followed up by action, and that incessant, unremitting endeavor, untiring activity. Perseverance and faithful attention to small tasks have been responsible for the wonderful growth of Catholic organization in Germany, which we must admire. Father Plater reminds us in his little book on „Catholic Social Work in Germany“ that the beginning of this splendid organization was exceedingly small and unpretentious. Lennig and

Riffel succeeded in 1848 in bringing together 24 men, who pledged themselves to form a new association, the nucleus around which the present massive structure of Catholic organization has been erected. To-day the „Autumn Maneuvers of the German Catholics“ form the occasion for a course of tens of thousands. In Essen in 1907 the number of workingmen taking part in the procession on Sunday afternoon, the first day of the *General-Versammlung*, numbered alone over 60,000.

The history of this concentration of forces in Germany is a long story of persevering effort and of slight successes, accumulated until together they form one grand achievement. Had Riffel and Lennig and others become disheartened because their work did not assume the desired proportions over night, we would in all probability have no such example of Catholic organization and of Catholic social action in Germany. The Central-Stelle of the Volksverein rose from very modest beginnings. The German Centre party, the Christian-Social party of Austria, which have attained such marvelous results in social legislation, began in humble fashion and devoted themselves to tasks well within their means and power until the day came when they had grown strong enough to grapple with greater problems and to achieve the results for which the world pays them its acknowledgment.

All that grew out of *Kleinarbeit*, the necessity of which our Catholics must learn. An interesting parable may serve to illustrate this uninteresting lesson. With the object, the „moral,“ in mind, the reader will trace the application easily as he goes along, even though the incident to which we allude has no direct bearing on the lesson to be taught. A classical instance of what can be done by perseverance and attention to little things is told by John L. Stephens in his „Incidents of Travel in Yucatan“ (New York, 2d vol., Harper Bros., 1848), which, for more than one reason, is worth quoting in this connection. Its singular nature will appeal to the reader, while the application to the various movements for social reform, compared to that instituted by the Central-Verein, will become evident in the course of the narrative. In the first volume of the „Incidents of Travel“ Stephens tells of his explorations in the neighborhood of Merida, Uxmal and Ticul in Yucatan, which confined themselves principally to the ruins of ancient Mayan cities and scattered temples, mounds and other structures. The incident referred to occurred near Uxmal, where Stephens had decided to erect temporary quarters in one of the rooms of a gorgeous old ruin, which, however, was so damp and surrounded by such rank vegetation that Stephens decided to clear part of the immediate surroundings and to build a fire in the apartments, in order to render the air dry and the rooms habitable. His narrative of the difficulties encountered and the manner in which they were finally overcome is instructive and interesting.

„The Mayoral,“ he writes, „left us to take the horses back to the hacienda, . . . and we had only a little Indian boy to help us. Him we employed to clear with his machete a space before the



principal doorway, and in order to change as quickly as possible the damp, unwholesome atmosphere within we undertook to kindle a fire ourselves. For this purpose we made a large collection of leaves and brush, which we placed in one corner of the back corridor, and, laying stones at the bottom, built up a pile several feet high and set fire to it. The blaze crept through the pile, burning the light combustible stuff and went out. We kindled it again and the result was the same. Several times we thought we had succeeded, but the dampness of the place and of the materials baffled our efforts and extinguished the flame. We exhausted all our odd scraps of paper and other availables, and were left with barely a spark of fire to begin anew. The only combustible we had left was gunpowder, of which we made what the boys call a squib, by wetting a quantity of it, and this, done up in a ball, we ignited under the pile. It did not answer fully, but gave us encouragement, and we made a larger ball of the same, which we ignited with a slow match. It blew our pile to atoms and scattered the materials in all directions. Our ingenuity had now been taxed to the uttermost and our resources were exhausted. In extremity we called the boy.

" . . . . We intimated by signs that we wanted a fire, and without paying any respect to what we had done, he began in his own way, with a scrap of cotton, which he picked up from the ground, and, lighting it, blew it gently in his folded hands till it was all ignited. He then laid it on the floor, and, throwing aside all the material we had been using, looked around carefully and gathered up some little sticks, not larger than matches, which he laid against the ignited cotton, with one point on the ground and the other touching the fire. Then kneeling down, he encircled the nascent fire with his two hands, and blew gently on it, with his mouth so close as almost to touch it. A slight smoke rose above the palms of his hands, and in a few moments he stopped blowing. Placing the little sticks carefully together, so that all their points touched the fire, he went about picking up others a little larger than the first, and laying them in order one by one. With the circumference of his hands a little extended, he again began blowing gently; the smoke rose a little stronger than before. From time to time he gently changed the position of the sticks, and resumed his blowing. At length he stopped, but whether in despair or satisfied with the result seemed doubtful. He had a few little sticks with a languishing fire at one end, which might be extinguished by dropping a few tears over it. We had not only gone beyond this, but had raised a large flame, which had afterwards died away. Still there was a steadiness, an assurance in his manner that seemed to say that he knew what he was about. At all events we had nothing to do but watch him. Making a collection of larger sticks, and again arranging them in the same way as before, taking care not to put them so close together as to smother the fire, with a circumference too large for the space of his hands, but of materials so light as easily to be thrown into confusion, he again commenced blowing, so gently as not to dis-

turb a single stick, and yet to the full power that the arrangement would bear. The wood seemed to feel the influence of his cherishing care, and a full body of smoke rose up to gladden us, and bring tears into his eyes. With the same imperturbable industry, unconscious of our admiration, he went on again, having now got up to sticks as large as the finger. These he coaxed along with many tears, and at the next size he saved his wind and used the petata, or straw hat. A gentle blaze rose in the whole center of the pile; still he coaxed it along and by degrees brought on sticks as large as his arm, which, by a gentle waving of his hat, in a few minutes were all ignited. Our uncertainty was at an end. The whole pile was in a blaze, and all four of us went busily to work gathering fuel. There was no necessity for dry wood; we cut down bushes and carried them in green; all burned together the flames extended and the heat became so great that we could not approach to throw on more. In our satisfaction with the result we did not stop to read the moral of the lesson taught us by the Indian boy. . . ."

The readers of the CENTRAL-BLATT & SOCIAL JUSTICE will, the writer is convinced, stop to consider "the moral of the lesson taught by the Indian boy." The lesson is that of the necessity of attending to little things and of doing them well and perseveringly. Conditions are so unfavorable and much of the material needed to kindle the fire of Catholic social reform so little adapted to that purpose that only by carefully fostering each little stick and twig, by continually enlarging the scope of our efforts and by persevering in the task once begun, that a lasting fire can be brought to glow and to spread light and warmth, to clear the atmosphere of our social and economic conditions from the germs of disease and death. Where subsidized endeavors fail, no matter how great a display of good will, of sacrifice and of momentary success they may have made, there let us begin in a small, unpretentious way, confident of our ability to achieve results and determined to persevere. Let us deem no task too small, and no man in our ranks, who is able and willing to carry part of the burden, too unimportant or too insignificant. And we should strive, not to build a fire with the aid of gunpowder—in order to produce quick but evanescent results—but to seek many small successes, to add unto them continually and thus to qualify ourselves for greater tasks and greater successes. The Church has grown from the smallest possible beginning into the grandest institution—humanly speaking—the world has ever known. And yet at the death of Christ it numbered but a small congregation, with but few absolutely faithful members. "Even a small proportion of united and resolute men," says Father Plater, speaking of the need of Catholic social action in England, "may, if they have a definite program, impress it upon a whole nation." And, again, he writes: "There are many amongst us who are standing idle merely because no enthusiastic organizer has come our way to set us doing a work well within our compass, and to paint us a picture of the world's spiritual and mat-



al wants which will keep us from flagging at our task." The Central-Verein has undertaken this work of organization and of presenting before our view a picture of the needs and wants of our time—a program of Catholic social action. A vast amount of social work is "*well within our compass.*" These tasks within our compass are frequently "Kleinarbeit," which demand application and perseverance.

A. F. B.

—0—

### Mistaken Ideas About Religion.

In the *Survey*, a publication devoted to church work and charity news, we found in the number of March 4th some excerpts from a book by Simon T. Patten entitled "The Social Basis of Religion." The book has not as yet appeared in print, but it is on the press. It would be well, then, to dispel some of the mistaken ideas it contains before it appears, because forewarned is forearmed.

The opening sentence of the paper referred to is: "Religion does not begin with a belief in God, but with an emotional opposition to all removable evils." This is to state in other words that religion is founded on sentiment. This is true in so far as some religions are without doubt founded on the feelings of the heart; but who is there who will say that Christianity is founded on "emotional opposition to removable evils," when the fundamental truth of that religion is belief that Christ is God.

Further: "Evils . . . never arise from the general laws of nature nor from the native impulses of men." Surely this is wrong. We know that we are born with a tendency to evil through the fall of our first parents. To say that it is not the nature of man to sin or to do evil is to deny the existence of original sin, is to assert one's belief in "the innate nobility of human nature." He who professes belief in that stock phrase of cheap philosophers, "the innate nobility of human nature," he who makes a denial of original sin in so many words, will find that difficulties, insurmountable difficulties, will arise in the discussion of sin and religion.

Again: "Sin is misery, misery is poverty, and the antidote of poverty is income." Here is a remarkable process of thought, and if we attempt to draw a conclusion we find ourselves in a maze of absurdities. What is the logical conclusion? That a good income is a sure remedy for sin. To amplify the thought, it also means that sin is something outside of us, that its existence depends almost entirely on environment, circumstances and associations; that the inclination to evil is not fixed in our very nature. He who advocates such a doctrine is not orthodox.

Still again: "The sayings of Christ seem utopian even to those influenced by them. To the mass of men they are meaningless, because they are not impressed by such striking pictures as those enforcing a religion of sacrifice." What is Christ's but a religion of sacrifice? Are not Christians taught to be ready to give up their lives rather than Christ? Again, who can look upon the life of Christ, who is our model, and say that Christianity is other

than a religion of sacrifice? He who speaks of Christianity as not being a "religion of sacrifice," has not investigated its nature very deeply, does not grasp its meaning, is speaking with but a superficial knowledge of his subject.

Are the sayings of Christ meaningless to the mass of men? Do they seem utopian even to those influenced by them? What utter nonsense! The author of "The Social Basis of Religion" might have chosen his words and assorted his ideas with greater care to their bearing on logic. Epigrammatic expression of thought is much to be admired and desired, but not when it is going to compel the seeker after succinct expression to disregard logic. Epigrams sound well sometimes, but often when compared with the tuning-fork of logic they are found to be "off tone."

Again, Simon T. Patten says: "For this reason we do not see the fundamental opposition between what He (Christ) taught and what His death has been made to teach. If Christ's doctrines had been handed down to us by a Plato instead of a Paul, or by one who knew only of His life and not of His death, Christ to us would be a social leader . . ." And again: "Salvation through sacrifice would be a repugnant idea from the dread of which He wished to free the world. This glaring antinomy in religious thought" (the death of Christ and His sacrifice of Himself to save the world) "must be removed before social religion can be put on a sound basis." Yes, indeed, it might make us feel more snug and comfortable and at ease could we think that Christ did not die to save us. It is not an especially flattering thought when we think that the human race had fallen so low that God himself died to save it and to make something of it. But He did die and He opened the gates of heaven to fallen mortals. Those who delight in such phrases as the "innate goodness of man," "inborn tendency to good" of the human race, "nobility of human nature," find here the point where they must cling to one idea or the other. They must accept the historical fact of our redemption, or the opposite outrage of logic, "the nobility of human nature." The blood atonement of Christ is "repugnant" only to the Pharisees, who flatter themselves with the thought that they might have attained heaven without such fearful cost.

One more quotation from the absurdities and we have done: "One God will come with one economic system, one type of government, one science and one literature." Without a doubt—and *that one God will be—man*, through the worship of which ideal the human race has lowered itself many times in the course of history.

We need not go further into "The Social Basis of Religion" as discussed by Simon N. Patten in the *Survey*. Some of the errors already mentioned are fundamental, and were we to go more deeply into the book we could scarcely find others that are more basic, or which are more essentially wrong. The author bandies such terms as "race antagonisms," "blood atonement," "social co-operation," "social elimination" without apparently realizing



their true meaning, without giving more than a passing unorthodox attention to the religion called Christianity. In fact it appears that he is trying to edge away from a discussion of the subject because he is wary enough to realize that it will plunge him into hopeless difficulties. He who runs may see how "thorough" his discussion of "The Social Basis of Religion" is from the fact that he gives little attention to the religion founded by Christ, and without which there can be no real progress. Hence, he who hints ways and means to attain progress and better conditions without Christianity is but a false prophet.

E. FRANCIS MOHLER, M. A.

—0—

## Protect the Workman.

### I.

[*Editor's Note.*—The importance of the question of immigration is not generally realized. Frequently certain nativistic ideas determine the attitude of a portion of the people towards it, prompting them to condemn everything "foreign" and to approve of everything indigenous to the soil. On the other hand, there is a strong faction which considers it our duty to open wide our doors to the lowly and oppressed of other nations, and looks upon unrestricted immigration as an unqualified blessing for the country, believing, as they do, that the more "hands" we permit to enter the country, the more rapidly our industries will grow, and our natural resources will be developed. This question is one of grave importance and should not be considered merely from a viewpoint of sentiment nor of an unscrupulous spirit of "business," but from one of equity. Above all, we must consider it in its influence upon the world of labor, upon competition and wages. It is from this latter point of view that *John Mitchell*, vice-president of the American Federation of Labor, treats of it in an article which appeared in *The Outlook*. Mr. Mitchell's article is reprinted here by permission of the editors of *The Outlook*.]

"Certain steamship companies are bringing to this port many immigrants whose funds are manifestly inadequate for their proper support until such time as they are likely to obtain profitable employment. Such action is improper and must cease. In the absence of a statutory provision, no hard and fast rule can be laid down as to the amount of money an immigrant must bring with him, but in most cases it will be unsafe for immigrants to arrive with less than twenty-five dollars, besides railroad ticket to destination; while in many cases they should have more. They must, in addition, of course, satisfy the authorities that they will not become charges upon either public or private charity."

No official bulletin upon the subject of immigration has attracted more attention or caused more discussion than that issued under date of June 28, 1909, by the Commissioner of Immigration at the port of New York, from which the above excerpt is taken. It is both interesting and significant to observe the expressions of approval and disapproval of the principle laid down by Commissioner Williams for the guidance of prospective immigrants and the steamship companies through whose instrumentality large numbers of aliens are induced to leave the countries of their nativity and seek temporary or permanent homes upon our shores.

While this article is written from the standpoint of a wage-earner, the subject is approached from the viewpoint of an American, because, fundamentally, no governmental policy can be of permanent value to the wage-earners as such that is not beneficial to our country and all our people. And it is because a high standard of living and a progressive improvement in the conditions of life and labor among workingmen are essential to the prosperity of the whole people that the wage-earners believe in a reasonable and effective regulation of immigration.

The Commissioner at the port of New York, serving timely notice upon steamship companies and indirectly upon the people of the Old World that "in most cases it will be unsafe for immigrants to arrive with less than twenty-five dollars, besides railroad ticket to destination," has laid down a rule that, if followed, will not only afford some measure of protection to American labor, but will also protect the poor and oppressed of other countries by deterring them from coming here without adequate means to enable them to maintain themselves until such time as they can secure employment at a rate of wages comparable to the standard prevailing in the trade in which they seek work. When it becomes known in the countries of Europe that it is necessary for an immigrant to have in his possession a sufficient amount of money to pay his own way to the interior of the United States and to live until he can secure work at the prevailing rate of wages, only such immigrants will seek admission who are of the better class, and the danger of lowering the American standard of living will be materially reduced. It goes without saying that it is no advantage to society when an alien gains admission to our country and is forced by his necessities to accept employment at a rate of wages lower than the established or prevailing rate in the class of work he undertakes to do. And it is a real hardship to the American workman and a loss to society if the newly arrived immigrant underbids him and secures the job held by one of our own citizens.

The standard of wages for both skilled and unskilled labor in the United States has been built up as a result of years and years of energetic effort, struggle, and sacrifice. When an immigrant without resources is compelled to accept work at less than the established wage rate, he not only displaces a man working at the higher rate, but his action threatens to destroy the whole schedule of wages in the industry in which he secures employment, because it not infrequently occurs that an employer will attempt to regulate wages on the basis of the lowest rate paid to any of the men in his employ. Any reduction in wages means a lowering of the standard of living, and the standard of living among a civilized people cannot be lowered without lowering in the same ratio the physical standard and the intellectual and moral ideals of that people.

Of course it may be said that this observation is not borne out by the experience and the history of our country. It is admittedly true that our population is largely an immigrant population, and that the standard of living has gradually tended higher



but in considering the influence and effects of stimulated immigration it is necessary to contrast conditions now with conditions prevailing in the past, and also to keep in mind the change that has taken place in the extent and the character of the immigration.

If the number of aliens coming annually to the United States were no greater now than in any year between 1820 and 1880, there would be, and could be, no reasonable ground for complaint; indeed, there would be little demand from wage-earners for the enactment of laws restricting immigration if the number of aliens arriving did not exceed the number admitted in any year up to 1900, provided, of course, that such aliens were not brought here as contract laborers, or were not physically, mentally, or morally defective.

That immigration in recent years has been stimulated beyond the line of assimilative possibility will be apparent even to the casual observer when the volume of immigration at the present time and in the recent past is compared with the number of immigrants who arrived here during the first eighty years for which statistics have been tabulated. For illustration, more aliens were admitted through our ports in one year, 1907, than were admitted during the entire twenty-four years from 1820 to 1843, inclusive; and nearly as many aliens were admitted in the five years from 1904 to 1908, inclusive, as were admitted during the forty years from 1820 to 1859, inclusive.

It is important to an intelligent understanding of this subject that at this point consideration be given not only to the extent of present immigration as compared with the immigration of early times, but also to the character and intention of many aliens who in recent years have gained admission to our country. It is safe to say that prior to 1880 nearly every immigrant, except contract laborers, left his own country for the purpose of making a permanent home for himself and his posterity in the country of his adoption. The immigrant of those days was a sturdy, adventurous pioneer, who was willing to undertake and withstand the struggles and the hardships incident to the development of a new and oftentimes dangerous country. He expected to carve out a career for himself, to build his home, and to find employment on ground and in fields upon which no other man had claim. The avenues and the opportunities of employment and home-building of early times have largely passed away. To-day the alien has not the chance, even though he have the inclination, to be a constructive factor in the development of a new and high civilization. Large numbers of the immigrants of recent years regard our country simply as a foraging ground, in which they expect to make a "stake," and, when they have done so, to return to their own countries and spend the remainder of their lives there; and this "stake" is too often accumulated by eating and living in a manner destructive of physical and social health. An immigration of this character is of absolutely no benefit to us. The alien who enjoys the advantages and protection of our Government,

and afterwards takes or sends his accumulated savings back to the country of his birth, is not unlike our butterflies of fashion whose parents invest American millions in the purchase of foreign titles.

—0—

### Warder's Review

#### Social Study and the Study of Political Economy.

The CENTRAL-BLATT & SOCIAL JUSTICE has repeatedly called attention to the need of social study as a necessary condition for successful social action. "In France," writes Father Cuthbert, O. S. F. C., in the *Workingman's Apostolate*, "even so spiritual a society as the Third Order of St. Francis has its circles for the study of the Social Question. The simple fact is that you cannot apply remedies to an evil you do not understand. Vague platitudes about justice and charity are no argument against the Socialist appeal. . . . There is unfortunately too much of a tendency amongst religious people to ignore the economic and practical side of life upon earth; forgetting that the economic side of life is intimately bound up with the moral. John Ruskin has told us that the moral character of a nation is manifested in its architecture; that a people really truthful and sincere will not be satisfied with cheap, showy ornament nor with shoddy houses. We may say with even greater truth, that the persistence of an economic system which results in unnecessary hardships to the majority of the nation, whilst the few derive inordinate profits, is the manifestation of a false national conscience concerning commerce and labor; and to correct this false conscience it is necessary to have a knowledge of true economic principles and of the actual situation. Otherwise one does but ignorantly foster by indirect means the very moral evils which he would remedy and which are more or less intimately bound up with a false political economy or with ignorance of the effect this has on the people's lives."

Experience has shown the justice of Father Cuthbert's remarks. Social study must precede social action, and, above all, the study of political economy must be taken up by all who are in a position to devote even the slightest attention to it.

#### The Seventh Annual Conference on Child Labor.

The Seventh Annual Conference on Child Labor met in Birmingham, Alabama, March 9-12: Dr. A. J. McKelway, of Washington, D. C., who is secretary for the Southern States of the National Child Labor Committee, reported that laws regulating night messenger service had been passed in Maryland, Virginia, and South Carolina; that a 60-hour week had been adopted in North Carolina, and that South Carolina had done away with the exception to its child labor law providing that children might work under 12 if it were necessary for them to support themselves or their parents, and had also passed a law prohibiting night work for children under 16. He reported, however, that



Governor Blease had vetoed an appropriation for factory inspection, which furnished an indication that there would be no adequate means of enforcing the new laws. Through the combined efforts of the Women's Clubs, the Labor Unions, and the State Conference of Charities, Texas had gone beyond the hopes of the Child Labor Committee and adopted a strong law, making a 15-year limit for children in factories and a 17-year limit for those employed in mines. Dr. E. N. Clopper, secretary for the Ohio Valley States, reported the strengthening of the law in Indiana, which leaves Pennsylvania and West Virginia the only States employing boys under 16 in glass factories.

Col. Theodore Roosevelt addressed a great meeting in the public park, and also spoke at one of the sessions on "The Conservation of Childhood." Colonel Roosevelt disclaimed any knowledge of the technicalities of child labor legislation, but made a strong appeal to the "common sense of the common man," asking those present if they would wish to have their own children working in factories.

Miss Jane Addams, of Hull House, Chicago, and others, spoke on child labor on the stage. In a paper with the striking title, "The Herod Among Industries," Dr. McKelway reviewed the history of child labor in the cotton mills of the country, and its present status as shown in the report of the United States Bureau of Labor.

Catholics will do well to consider that they have a twofold duty to fulfill in regard to child labor: that they should do all in their power to promote sane legislation for the suppression of this evil, and that they may not yield to the temptation to take advantage of lax legislation in their own case when their children have left school and the question arises: What am I to do with my boy? A few dollars a week should not be a sufficient bribe to make Catholics forget their duty towards their children and society.

#### Ownership and Prosperity Not Synonymous.

Writers and speakers are frequently tempted, when treating of the condition of the working classes, to take the number of property owners in any given community as a criterion of prosperity. They are very often mistaken in doing so, since ownership and prosperity are by no means synonymous. This fact is often overlooked also in official investigations, in which the inference is drawn that, since out of a population of so and so many thousand so and so many hundred own their own houses, the population as a whole must be considered prosperous. A contrary conclusion must be drawn from the conditions referred to in the article: "When Misery Is the Price of Private Property," in the April issue of the CENTRAL-BLATT & SOCIAL JUSTICE. In their investigation covering the district "back of the Yards" in Chicago, Sophonisba Breckenridge and Edith Abbott discovered that "298 out of 613 premises were owned by the people living on them." "This 48 per cent of owner-

ship, however," the writers hasten to add, "is likely to give a false impression of prosperity, for many of these places, which the people claim to own, are heavily encumbered, and in many instances after a long struggle the house and all that has been paid slips away."

The same holds good in most cities and towns. It will be well to bear this fact in mind, since it will explain much of the dissatisfaction prevalent among a class which many are inclined to consider contented and absolutely immune to the germ of social unrest. These people still belong to the fourth estate, even though they be nominally members of the middle classes.

—0—

#### The Catholic Social Year Book for 1911.

"It is easier to see Christ in a poor paralytic than to recognize His will in the study of a blue-book. Yet He and His poor may be ultimately served more effectively by wading through the latter than by giving sixpence to the former." This excerpt from an article of Father Plater in the "Catholic Social Year Book for 1911" (England) may well be applied to the publication in question. Its perusal will certainly stimulate generous activity on the part of every earnest, thinking Catholic.

The matter and particularly the makeup of the Year Book are very satisfying. Theory and practice, study and action, are thoughtfully intermingled. Practically every phase of social work is touched upon. What adds freshness and attractiveness to the book is its division into short articles written by qualified social scholars and workers. It is very gratifying to have in the compass of three or four pages the most reliable information on topics of interest to everybody who wishes to understand social problems. The mechanical makeup of the Year Book is excellent.

The last section, entitled "Social Work Abroad in 1910," gives a brief outline of the work done in most of the European countries during the past year. It silently emphasizes the fact that an awakening to social activity is everywhere manifest. This part of the book might appeal even more to readers in the United States if a few paragraphs had been inserted describing some of our social works. The Central Society's endeavors and the National Conference of Catholic Charities, as well as our settlement and colonization work, would have furnished a few interesting details.

The "Catholic Social Year Book for 1910" was well received. The whole edition (of 2,000 copies) has been sold. May the 1911 edition reach even more readers, especially in this country.

HENRY H. REGNET, S. J.,

St. Louis University, St. Louis, Mo.



# Central - Vereins - Angelegenheiten.

## Beamten des D. R. R. Central - Vereins:

Präsident, John W. Delfers, 24 Mechanic Str., Newark, N. J.  
 Erster Vice-Präsident, Jos. G. Neiman, 1104 Penn Ave., Pittsburg, Pa.  
 Zweiter Vice-Präsident, Jos. J. Lambrecht, Newark, N. J.  
 Sekretär, Franz Dudenborski, La Crosse, Wis.  
 Korresp. und Finanz-Sekretär, John D. Juenemann, Box 264, St. Paul, Minn.  
 Schatzmeister, Wm. Nauen, 227 W. North Ave., Chicago, Ill.  
 Egelutib-Komitee: Rev. R. J. Guelsebush, Newark, N. J.; F. Gieninghausen, New York; Rev. F. J. Brune, Alton, Ill., und Peter J. Bourscheidt, Peoria, Ill.  
 Ehren-Präsidenten: Adolph Weber, Racine, Wis., und Nicolaus Gonner, Dubuque, Ia.  
 Alle den Central-Verein direkt eingehende Zuschriften oder Geldsendungen sind zu richten an den Korrespondierenden und Finanz-Sekretär,  
 John D. Juenemann,  
 Box 264, St. Paul, Minn.

## Aufforderung zur Feier des Bonifatiusfestes.

Der Präsident des Central-Vereins empfiehlt eindringlich, diesen Tag zu begehen.

Jetzt, da der Monat Juni herannäht, möchte ich die dem Central-Verein angeschlossenen Vereine auf das bevorstehende Fest des Hl. Bonifatius (5. Juni) aufmerksam machen und ihnen den Beschluß der letzten Jahr in Newark abgehaltenen General-Versammlung ins Gedächtnis rufen, der die Abhaltung von Bonifatius Feiern empfahl. Ich berufe mich dabei auf das offizielle Protokoll der General-Versammlung, in dem es darüber auf S. 74 und 75 unter Komitee-Beschlüssen heißt:

„Antrag No. 1, gestellt von Herrn William Schehr, Brooklyn, N. Y., und Antrag No. 4, gestellt von Paul Brodohl, vom Staatsverband von Maryland, welche beide Anträge dahin lauten, daß in jedem Jahre in allen deutschen Gemeinden des Landes eine Bonifatiusfeier veranstaltet werde, welche durch eine kirchliche sowohl als auch durch eine weltliche Feier begangen werden soll, und da dies auch der Wunsch des päpstlichen Delegaten Mgr. Falconio ist, so empfehlen wir dem Central-Verein, daß diese Feier in allen Gemeinden, wo nur möglich ist, statfinde....  
 George Willmering, Vorsitzer.

Antrag 1 und 4, die sich beide auf die Feier eines Bonifatiusfestes beziehen, werden mit dem Amendement Kengel angenommen, daß im Eingang des Beschlusses vermerkt werde, daß die Empfehlung der Bonifatiusfeier auf Anregung des päpstlichen Delegaten erfolge.“

Diesem Wunsche der General-Versammlung entsprechend, fordere ich alle dem C.-V. angehörenden Vereine auf, das Bonifatiusfest durch Abhaltung besonderer Feiern zu begehen. Die General-Versammlung wünscht sowohl eine kirchliche als auch eine weltliche Feier des Tages, und dem entsprechend ersuche ich die Vereine, weltliche Feiern zu veranstalten unter Mitwirkung der Pfarrgeistlichen, und für das Fest bei den Geistlichen ein besonderes Amt zu bestellen. Wo es irgend angeht, sollte der Tag auf diese Weise begangen werden. Ob die Feier am Tage selbst oder am vorhergehenden oder am folgenden Sonntag begangen werden soll, muß durch örtliche Umstände, dem Wunsch der Geistlichkeit oder dem Gutachten der Beamten bestimmt werden. Bei der bürgerlichen Feier könnten passende Reden über den Apostel der Deutschen, über die Erhaltung des Deutschthums, die Bestrebungen der deutschen Katholiken, die Errungenschaften der Deutschen in Amerika, Central-Verein und Central-Stelle, deutsche Pfarrschulen usw. gehalten werden. Kurz, der Tag sollte dem katholischen Deutschthum unseres Landes ge-

wehrt sein, und wenigstens von ihm begangen werden.

Die Anregung, den Bonifatiusfest zu begehen, hat auf der Newarker General-Versammlung Anfang gefunden wie auch die Erwähnung der Thatsache, daß sie die Gutheißung des päpstlichen Ablegaten habe. In Baltimore ist bereits letztes Jahr dieses Fest in Anwesenheit des päpstlichen Ablegaten begangen worden. In unserem Protokoll heißt es darüber u. a. in den Ausführungen Herrn P. Brodohls:

„Am letzten 5. Juni feierten wir in Baltimore das St. Bonifatiusfest.... Wir haben beschlossen, daß die St. Bonifatiusfeier alljährlich in Baltimore begangen werden soll mit einem Hochamt und einer Parade. Am letzten 5. Juni hatten wir die Ehre, den apostolischen Delegaten Mons. Falconio in Baltimore zu haben, und er hat uns den Segen gegeben, und als ich ihn zum Bahnhof brachte, sagte er zu mir, es wäre schön, wenn Sie im September nach Newark gingen und es dem C.-V. vorlegten, daß alle deutschen Vereine von Amerika das Bonifatiusfest feiern, gerade wie die Irländer das St. Patrick'sfest.“

Eine herzlichere Empfehlung kann man sich nicht wünschen. Von so hoher Stelle kommend, verdient die Anregung, daß wir ihr allgemein Folge leisten. Auf beides, diese Empfehlung und den Beschluß der General-Versammlung berufe ich mich, indem ich es den Vereinen des C. V. ans Herz lege, diesen Tag als Festtag des katholischen Deutschthums zu begehen. In einer Zeit, wie der unseren, da allüberall Einflüsse sich geltend machen, die die Eigenart der einzelnen Volksstämme in unserem Lande zerstören, die Unterschiede zwischen Volk und Volk verwischen wollen, dabei aber zugleich mit der Eigenart der einzelnen Volksbestandtheile auch deren Tugenden und Vorzüge über Bord werfen, ist es geboten, daß wir Deutschen, vorab wir deutschen Katholiken, unsere Eigenart schützen und uns als deutsche Katholiken erklären. Daß wir fest und bestimmt betonen, daß uns das Erbe unserer Väter lieb und theuer ist, daß wir es schützen und wahren wollen. Unsere Feier des Bonifatiusfestes soll ein Ausdruck dieser Gesinnung sein. Möge diese Feier allgemein begangen werden unter den deutschen Katholiken unseres Landes und möge sie eine dauernde Einrichtung werden!  
 John W. Delfers, Präf. des C.-V.

Der Staatsverband Kansas tagt heuer am 18. Mai zu Seneca, Kans. „Wir erwarten dort eine gute Versammlung zu halten“, heißt es in einem von Herrn S. Masinski, Sekr. des Verbandes, an uns gerichteten Briefe, „und, wie mir der hochw. Pfarrer von dort schreibt, eine größere Anzahl deutscher Katholiken von Kansas.“

Dem in C.-V. Kreisen bekannten hochw. Srn. Pfarrer M. Wurft von Wabasha, Minn., wurde die Auszeichnung der Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten zu theil.

Fünf Vereine mit 329 Mitgliedern haben sich bereits dem vor kurzem gegründeten Dist.-Verb. IV. der Kath. Union v. Mo., für Kansas City und Umgebung angeschlossen und weitere Vereine werden demnächst, wie verlautet, diesem Beispiele folgen.

Der hochw. ite Bischof von San Antonio, Tex., Mgr., J. B. Shaw, beehrte den St. Josephs Verein von San Antonio während der Feier zu Ehren seines



Patrons am St. Josephs - Tage mit seinem Besuche und sprach dem Verein in warmen Worten seine volle Anerkennung aus. Auf Antrag wurde Msgr. Shaw als Ehrenpräsident in den Verein aufgenommen.

Die Vereine von Baltimore, Philadelphia, St. Louis, Pittsburg usw. rüsteten sich zur Feier des Bonifatiusfestes im Juni. Der hochw. Weibischof von Baltimore, Msgr. Corrigan wird bei jener Gelegenheit in Baltimore ein feierliches Pontificalamt zelebrieren. In St. Louis wird der Reinertrag der Feier dem deutschen St. Vincenz - Waisenhaus zugewandt werden, dessen Böglinge eine Bühnendarstellung aufführen werden.

Den apologetischen Vorträgen, die an Sonntagabenden in verschiedenen Gemeinden des Staates New Jersey gehalten werden, wird fortwährendes Interesse entgegengebracht. Die Herren J. B. Delfers, Präf. des C.-B., Anton Steines, Präf. des Staatsverb. New Jersey, Fred Sarg, Sekr. des Staatsverb., und mehrere geistliche Herren nahmen an etlichen Versammlungen aktiven Antheil. Dr. Moys Goelper von New York behandelt die Frage: „Kann ein Katholik Sozialdemokrat sein?“

Der hochw. M. Bomholt von Dubuque, Ia., hielt am 17. April in der St. Josephs - Gemeinde zu Aurora, Ill., einen längeren Vortrag über die Nothwendigkeit katholischer Vereine, in dem er einmüthiges Zusammenwirken von Klerus und Laien in der Ausführung des Programms des C.-B. befürwortete. In den verschiedenen Vereinen, die an der genannten Gemeinde bestehen, Männer-, Frauen- und Jünglings-Vereinen, werden bereits seit längerem regelmäßig Vorträge über soziale Fragen gehalten.

In diesem Monat tagen die Staatsverbände Missouri, vom 14. bis 16. zu St. Louis, Kansas am 18. zu Seneca, Indiana vom 21. bis 23. zu Terre Haute, Illinois vom 28. bis 30. zu Belleville, und New York in denselben Tagen zu Brooklyn. Sämtliche Verbände haben umfassende Vorträge für den Erfolg ihrer General-Versammlungen getroffen. Mögen auch die betreffenden Anregungen, die in den letzten Monaten im C. B. & S. J. gemacht wurden, in das Arbeitsprogramm der Tagungen aufgenommen werden.

Der Vorsitz der Aufsichtsrathes des D. R. Vereinsbundes von Illinois hat den Beamten jenes Verbandes ein Schreiben zugehen lassen, in welchem sie ersucht werden, den Senator und die Repräsentanten ihres Distriktes aufzufordern, für Senatsbill No. 431 und Hausbill No. 589 zu stimmen. Die Vorlagen bezwecken die offizielle Anerkennung und angemessene Gehaltsbestimmung des katholischen Kaplans im Staatszuchthaus zu Joliet, Ill. Bisher war der katholische Kaplan dort nur geduldet, und bezog auch kein festgesetztes Gehalt, während der protestantische Kaplan ein fixes Gehalt von \$1500 bezieht.

Das Einwanderungs - Komitee des D. R. - Staatsverbandes von Arkansas hat eine Broschüre herausgegeben, betitelt: „Arkansas im Dichte der Wahrheit seine landwirthschaftlichen Vortheile und

industriellen Gelegenheiten“. Der Staat Arkansas wünscht Einwanderer und der Staatsverband wendet diese Methode an, um die Vortheile, die der Staat den Einwanderern bietet, bekannt zu machen. Die Broschüre ist reichlich illustriert mit Bildern von öffentlichen und privaten Anstalten, Farm- und Stadtansichten, kathol. Kirchen usw. Interessenten können Exemplare der Broschüre frei beziehen von The Catholic Immigration Committee of Arkansas, Clarksville, Ark.

Anwalt Joseph A. Beck, Professor an der Universität von Pittsburg, Pa., schilderte in einem Vortrag, den er auf der am 19. März abgehaltenen vierzehnjährigen Versammlung des Allegheny County Zweiges des Staatsverb. Pennsylvania gehalten, wie der Sozialismus durch religiösen Indifferentismus und Religionshaß die Sittlichkeit untergrabe. Andere Ansprachen hielten der hochw. P. Chrysostomus, D. W. Cap. und Hr. F. W. Zmekus, Präf. des Staatsverb. Eine Anzahl Exemplare des Goldstein'schen Buches „Socialism: The Nation of Fatherless Children“ wurde verkauft und 28 weitere Bestellungen wurden für das Buch abgegeben. Sechs neue Vereine schlossen sich dem Verbands an, so daß dieser jetzt aus 55 Vereinen mit 9325 Mitgliedern besteht.

Teilnehmer an der letzten zu Newark abgehaltenen Gen.-Versammlung des C. - B. werden sich der Worte des hochw. Dr. M. Toll erinnern, welcher dieser im Interesse der Seemannsfürsorge an die Delegaten und Gäste jener Versammlung richtete, (Siehe Protokoll der 55. G.-B. d. C. - B., S. 28) sowie des Berichts über das katholische internationale „Seemannsheim“ in Neapel, „Stella Maris“ genannt. Im vergangenen Monat ist nun die erste Nummer einer Zeitschrift für kathol. Seemannsmission erschienen, „Stella Maris“, dessen Herausgeber Dr. Toll ist. Die Zeitschrift wird vorläufig viermal im Jahr erscheinen und wird neben den „in erster Linie für Seelen zu berechneten religiösen Abhandlungen und den Berichten aus den einzelnen Missionsstationen, populär - wissenschaftliche Aufsätze sowie kürzere Erzählungen und passende Gedichte bringen“, wie der Herausgeber mittheilt. Das Heft erscheint in Neapel, Via Marina 14; das Abonnement beträgt jährlich 25c.

Seine am 2. April stattgefundenen Versammlung der d. k. Föderation von St. Paul, Minn., wurde nach eingehender Besprechung eines Projekts, das die Gründung eines Klubhauses für die männliche Jugend jener Stadt vorsieht, innerhalb einer halben Stunde nicht weniger als \$950.00 für diesen Zweck gezeichnet. Es ist noch eine offene Frage, ob man ein eigenes Gebäude für die jungen Männer bauen werde — in diesem Fall würde einstweilen ein Gebäude gemiethet werden —, oder ob man gegen entsprechende Miete ein oder zwei Stockwerke des geplanten Gebäudes der D. R. - K. Unt.-Gesells. v. Minn. (vergl. März-Heft des C. B. & S. J.) benützen will. Die Frage kam bereits auch in einigen der Föderation angeschlossenen Vereinen zur Sprache und die Nothwendigkeit eines derartigen Hauses wurde fast allgemein anerkannt. Vor Schluss der letzten Versammlung des St. Clemens Vereins wurden über \$600.00 gezeichnet. In der Sitzung des St. Antonius Vereins wurde ebenfalls schon eine ansehnliche Summe gezeichnet.



## Mittheilungen aus der Central-Stelle.

### Komitee für Soziale Propaganda:

Nic. Sonnen, Dubuque, Ia., Vorsitz.  
 John W. Dellers, Newark, N. J.  
 Rev. Rev. G. W. Heer, Dubuque, Ia.  
 Rt. Rev. Joseph Soetingerath, Columbus, Ohio.  
 Rev. Theo. Hammel, Philadelphia, Pa.  
 Joseph Matt, St. Paul, Minn.  
 Joseph Frey, New York.  
 F. R. Kunkel, St. Louis, Mo.  
 Geschäftsführer der Central-Stelle, G. B. Offenbacher.  
 Die Geschäftsstelle der Centrale befindet sich zu St. Louis und alle Anfragen, Briefe, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder das Central-Blatt & Social Justice richtet man daher an  
 Central-Stelle des Central-Vereins,  
 18 S. Sixth St., St. Louis, Mo.

Die Katholische Soziale Union von Milwaukee, Wis., hat unlängst Bücher von der Central-Stelle im Betrage von \$37.90 bezogen.

Ein neues Flugblatt wird demnächst erscheinen eigens zur Vertheilung auf den bevorstehenden General-Versammlungen der Staatsverbände.

In Aberdeen, S. D., wurde unlängst, wie Rev. N. J. Dahlmann uns von dort meldet, eine Stadtöderation kathol. Vereine ins Leben gerufen.

„The Catholic Social Year Book for 1911“, das Jahrbuch der sozialen Bestrebungen der Katholiken Englands, ist vor kurzem erschienen. Exemplare (gesehen) können von der Central-Stelle portofrei bezogen werden, gegen Einsendung des Betrags von 56 Cents.

Im Monat März beliefen sich die Einnahmen der Central-Stelle aus dem Verkauf von Broschüren, Penny-Blättern und den auf dem Bestellzettel verzeichneten Büchern auf \$312.74. Ein Rekord-Monat! Hat Ihr Verein seinen Theil dieser Schriften u. s. w. schon bezogen?

Der Lokalverband d. k. Vereine von New York County hat in einer unlängst stattgefundenen Versammlung beschlossen, den Vortrag, den David Goldstein auf seiner jüngsten Reise über die Taktiken des Sozialismus hielt, drucken zu lassen und dieselbe allen, auch nicht-deutschen Gemeinden, New Yorks zu vertheilen.

Auf Verlangen hat die Central-Stelle die Abhandlung Fr. Jintans, D. S. B., welche in den beiden letzten Heften des C. B. & S. J. erschien, Land, Labor, Capital and Genius: The four great Agents of Production, für den Districts-Verband III. der Katholischen Union von Missouri in Broschürenform veröffentlicht.

Das Komitee für soziale Arbeit der kathol. Vereine und Gemeinden von Indianapolis, Ind., bezieht sich der Presse, um größeres Verständnis für seine Thätigkeit zu wecken. Im „Indiana Catholic“ und z. B. mehrere Aufsätze erschienen von Henry Seyfried, Vorsitz des Komitees, die dem Programm des C. B. entsprechen.

In der Central-Stelle liegen auch einige Werke aus der Bücherei der Central-Stelle in M. Gladbach auf Lager und diese sowie auch andere nicht auf der Bücherliste verzeichnete sozialwissenschaftliche Werke werden prompt zu Buchhändlerpreisen besorgt werden. Solche Werke eignen sich vortrefflich für Privat- und Vereinslektüre und -Bibliotheken.

Die Herren A. J. Berdein von Buffalo, N. Y., Organisator der C.-St., und Chas. Korz von Brooklyn haben anfangs April eine zehntägige Agitations-Reise im Staat New York gemacht, auf der sie die Vereine in Albany, Schenectady, Utica, Oneida, Syracuse, Rochester, Danzville, Perfinsville und Wapland im Interesse der Bestrebungen des C.-B. besucht haben.

Den im Studium der Sozial-Wissenschaften weiter vorangeschrittenen Geistlichen und Laien wird die Central-Stelle gerne auch andere Werke über Volkswirtschaft und Soziologie als die in unserer Liste verzeichneten Werke, wie The Social Unrest, John Graham Brooks; Monopolies and Trusts, Prof. Richard L. Ely; Poverty, Robert Hunter; ufm. besorgen. Die genannten Werke kosten je 75 Cents portofrei.

Unser Vertrauensmann in Fairfax, Minn., theilt uns mit, daß der St. Josephs-Verein jener Stadt den Mitgliedschaftsbeitrag von 10 Cents zu Gunsten der C.-St. auf 25 Cents erhöht hat. Mehr als die Hälfte der dem Staatsverband Minnesota angehörenden Vereine stehen bereits auf jener Ehrenliste der Vereine, die den Mitgliedschaftsbetrag im Interesse der C.-St. freiwillig erhöhten.

Herr Joseph Frey, Präsident des New Yorker Staatsverbandes, hielt am 26. März auf einer stark besuchten Massenversammlung des d. k. Lecha-Thal-Verbandes zu Catafauqua, Pa., eine Ansprache. Man ist im gen. Verband tüchtig an der Arbeit im Sinne des C.-B. Ueber 100 Delegaten aus allen Theilen des Lehigh-Thales wohnten der Versammlung an. Der hochw. J. A. Seimek von Catafauqua hielt ebenfalls eine mit großem Beifall aufgenommene Ansprache.

Der St. Heinrichs Verein in Evansville, Ind., veranstaltete am 13. März einen „Sozialen Abend“. Der hochw. Pfarrer R. Schott ermunterte die zahlreichen Besucher, sich an der Verwirklichung der Aufgaben, die sich der C.-B. gestellt, nach Kräften zu betheiligen. Der Verein hat beschlossen, monatlich wenigstens eine öffentliche Versammlung abzuhalten, in der Tagesfragen zur Sprache kommen. Für die Versammlung, welche am 3. April stattfand, wurden Drucksachen von der C.-St. bezogen.

Die Benediktiner-Schwester in New Munich, Minn., haben auf Anregung des Vertrauensmannes der C.-St., Frn. Geo. Stelzle, auf das C. B. & S. J. abonniert und eine Anzahl Flugblätter von der C.-St. bezogen, die durch die Schulkinder an die katholischen Familien jener Stadt vertheilt wurden. Die katholische Schule und deren Lehrkräfte wären ein großer Faktor in der Ausbildung von sozialdenkenden Männern und Frauen, würden die Lehrer und Lehrerinnen ihres Einflusses überall bewußt. In einem im Sept. - Heft



(1910) des C. B. & S. J. erschienenen Aufsatz, „Soziale Pädagogik“ wurde dieser Punkt ausführlich behandelt.

Das nachstehende Schreiben eines hochw. Geistlichen aus Wisconsin dürfte weitere Kreise interessieren:

Central-Stelle, St. Louis, Mo.  
Werthe Herren!

Einiiegend finden Sie den Betrag für die Literatur. Vielen dank für die prompte Ueberendung. Sie hat gewirkt. Gestern haben wir Stadtwahlen gehabt und die Sozialisten haben nicht einmal 500 von 5000 gefallen Stimmen bekommen, obwohl sie auf weit über 1000 rechneten. Die Männer unserer Gemeinde haben sich wacker gehalten und haben muthig den sozialistischen Stimmwerbtern die Stange gehalten nach ihrem besten Wissen und Können. Der .... Club hat Schriften im Werthe von \$10 in der Gemeinde verbreitet, welche Aufklärung gaben. Adokat .... hat ebenfalls sich große Verdienste erworben in der Bekämpfung dieser Gefahr. Der Sieg ist errungen aber wir werden weiter arbeiten in dieser guten Sache.

Ergebenst

.....

Der Verband „Arbeiterwohl“ in St. Louis, Mo., richtete vor den im verl. Monat in dieser Stadt gehaltenen Stadtwahlen einen Aufruf zur Wahlbetheiligung an die kathol. Vereine eines Wahlbezirkes, in dem der sozialistische Stadtraths-Kandidat besonders günstige Aussichten auf Erwählung hatte. In dem Aufruf wurde auf die drohende Gefahr und die Nothwendigkeit der Wahlbetheiligung hingewiesen. Man ging dabei von dem Grundsatz aus: Principiis obsta, Widerstehe dem Anfang. Bisher hatte die sozialistische Partei noch keinen Vertreter in der Gesetzgebung St. Louis. Das Wahlergebnis war, daß der Sozialist mit so wenigen Stimmen (20) geschlagen wurde, daß er die Wahl kontestieren wird. Bezeichnend für die Art, auf die die sozialistische Partei Propaganda macht, ist der folgende im Aufruf enthaltene Passus: „Jeden Sonntag Morgen finden die Bürger auf ihren Haustreppen ein sozialistisches Flugblatt, in dem die sozialistische Partei als die Retterin aus aller Noth hingestellt wird.“

Die vielen Anfragen, welche in letzter Zeit in der C.-St. beantwortet wurden, beweisen wiederum die Nothwendigkeit einer C.-St., eines Sammelpunktes für soziale Belehrung und Bestrebungen. Ein hochw. Herr bittet z. B. um Auskunft, ob es rathsam wäre zurzeit die Organisierung der Gewerkschaften auf konfessioneller Basis anzustreben. Ein Paie wünscht Auskunft über eine Verdächtigung der kathol. Kirche von Seiten eines sozialistischen Redners, als ob die Kirche mit den Kapitalisten die große Macht bilde, welche ausländische Arbeiter in dieses Land einführt, um Löhne herabzudrücken und die Gewerkschaften zu sprengen. Dem Herrn wurde die Stellung der kathol. Kirche klargelegt, und erklärt, wie Leo XIII. schon in seiner Enzyklika über die Arbeiterfrage die Nothwendigkeit betont, die Lage der Arbeiter zu verbessern, so daß das Bedürfnis auszuwandern, beseitigt würde. Zugleich wurde auch auf den Artikel des Arbeiterführers John Mitchell in diesem Hefte des C. B. & S. J. über die Einwanderungsfrage hingewiesen.

## Wichtigkeit der Staats-Verbands-Versammlungen

Jedes Argument, das die Wichtigkeit, ja die Nothwendigkeit der Organisation zu bekräftigen vermag, ist in seiner praktischen Ausführung ein Argument für die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der General-Versammlungen der Staatsverbände. Jeder stichhaltige Beweggrund, der angeführt werden kann zu Gunsten der Organisation, ist zugleich ein Grund, warum die Versammlungen der Staats-Verbände die größte Bedeutung beizumessen ist. Gerade in den letzten Jahren ist mehr noch als zuvor hierzulande die Wichtigkeit der Organisation, besonders unter den Katholiken unser Landes, hervorgehoben worden, und jetzt, in den Tagen der jährlichen Zusammenkunft der Staats-Verbände, ist es gut, sie zu beherzigen und auf den Besuch dieser Versammlungen anzuwenden. Denn gerade die Jahresversammlungen sind das geeignetste Mittel, die Organisation neu zu beleben, zu stärken und in der Erreichung der gesteckten Ziele zu unterstützen.

Gäufig genug herrscht in den Einzelvereinen ein anämischer Zustand, Blutarmuth, Schwäche, Kälte und Apathie. Manchen Vereinen geht es wie den Menschen in der Sage, als das Feuer von der Erde verschwunden war. Da ist die Versammlung des Staats-Verbands der Herd, in dem das lebende Feuer noch lodert, Arc und Leben und Wärme spendend. Prometheus gleicht, kann da der Vertreter des Vereins das belebende Feuer holen; — ungleich dem Gelden der Sage verwehrt ihm aber nichts den Weg, er ist willkommen, er wird geliebt, zu kommen und neue Kraft und Wärme — Kenntnisse, Kräftigung seiner Ueberzeugungen, Eifer, praktische Winke für spätere Thätigkeit — zu holen und den erkalteten Brüdern mitzutheilen. Und keine neidischen Götter giebt's, die ihn zur Strafe an den Felsen fesseln könnten. Er wird als willkommener Gast empfangen werden, und reichbeladen mit köstlichen Gaben zur Förderung des geistigen und religiösen Lebens seiner Brüder heimkehren, selbst gekräftigt und befähigt, auch auf materiellem Gebiet der Gesamtheit zu helfen. —

Msr. Korum, Bischof von Trier, rief in einer Ansprache, die er im Jahre 1903 in Meinfirchen vor einem Arbeiter-Verein hielt, aus: „Seid einig; wenn wir Katholiken einig bleiben, wenn wir überall die Rechte unserer Brüder schützen, werden wir unbesiegbar sein.“ Kurz darauf schrieb der Weihbischof von Straßburg an ein Komitee der Kölner General-Versammlung der Katholiken Deutschlands: „Möchten doch die Katholiken Deutschlands von demselben Geiste sich leiten lassen, dem Geiste der Liebe gegen Gott und den Nächsten, dem Geiste des Erlösers, der gesagt: Veni ignem mittere in terram“ — ich bin gekommen, Feuer auf die Erde herabzusenden. Und der geistvolle Bischof von Rottenburg, v. Keppler, hielt den Katholiken Deutschlands die Worte des hl. Paulus vor: „Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig, sondern wandelt euch selbst um in Erneuerung eures Sinnes!“ Das allein sei der wahre Fortschritt.

Einigkeit, Liebe, Fortschritt! Das sei das Programm der Staats-Verbands-Versammlungen, darin sollen sie Führer sein. Die einzelnen Vereine können unmöglich unter einander einig sein, wenn nicht die Staats-Verbände das einigende Band bilden, wenn nicht Jahr für Jahr die Vereine Delegationen senden zu den General-Versammlungen, auf denen die Nothwendigkeit der Einigkeit gebührend hervorgehoben



und ein kräftiger einigender Einfluß ausgeübt wird, der stärker ist als die Mächte, die zersplittern und zertreten wollen. Die Versammlungen sind das beste Mittel, das wir haben, die Einigkeit zu erhalten und zu fördern.

Die Liebe sollen die General-Versammlungen wahren und kräftigen. Das können sie, und das ist eine ihrer Aufgaben. Die Liebe muß alle unsere Reformbestrebungen durchdringen, sollen diese nicht leere Lehren und faule Früchte zeitigen. Die Liebe muß unser ganzes Programm der Sozial-Reform beseelen, muß ihm Lebenskraft verleihen.

Den Fortschritt fördern — das ist die größte positive Aufgabe der Jahres-Versammlungen. Und dazu sind sie wie kein anderes Mittel geeignet. Klein stehende Blumen, von anderen abgeschlossen, können nicht befruchtet werden und gedeihen. Der Einzelverein mag sich manche Aufgaben stellen, mag sich redlich bemühen, sich zu kräftigen, fehlt ihm die Vermittlung mit dem Gesamtkörper mit dem Staats-Verband, die neuen Anregungen, das gute Beispiel, die Ermunterung zu eifriger Arbeit, er wird auf die Dauer erschaffen. Und gerade jetzt, da der Central-Verein und die Central-Stelle eine so segensreiche Thätigkeit begonnen haben und mit so unlängbarem Erfolg weiterführen — gerade jetzt ist es besonders wichtig, daß die Einzelvereine die engste Fühlung bewahren mit dem Staatsverband und durch ihn mit dem Central-Verein. Einigkeit, Liebe, Fortschritt — die sollen und werden die Staats-Verbands-Versammlung fördern und kräftigen.

Die Einzelvereine haben das Vorrecht und die Pflicht, durch Entsendung von möglichst fähigen, wohlmeinenden und ernst denkenden Vertretern die Staats-Verbands-Versammlungen zu beschicken. Sie sollten dieses Vorrecht im vollsten zulässigen Maße genießen. Die Konventionen sollen Tage der Belehrung und Erbauung sein. Die Delegaten sollen zu ihnen, zu ernster Arbeit bereit, kommen. Die Tagungen als Gelegenheiten für „a good time“ anzusehen — die Anschauung sollte zum alten Eisen geworfen werden. Dazu sind die Versammlungen zu wichtig!

— 0 —

### Ein neues Flugblatt.

Die Central - Stelle hat soeben ein neues Flugblatt herausgegeben, das dritte in der Serie der freien Flugblätter: „Ein Beispiel für soziale Praxis.“ Das Flugblatt enthält eine Aufforderung zu sozialpolitischer Kleinarbeit und führt als praktisches Beispiel die kürzlich von dem St. Louiser Verbands „Arbeiterwohl“ errungene städtische Ordinance gegen Sonntagsarbeit an. Die betr. Ordinance verfügt, daß jeder Kontrakt, den die Stadt für öffentliche Arbeiten erläßt, eine Klausel enthalte, welche die Ausführung solcher Arbeiten, außer in Dringlichkeitsfällen, am Sonntag verbietet. Das Flugblatt erwähnt auch einen weiteren Erfolg des Verbandes, in der Durchführung eines staatlichen Fabrikgesetzes. An der Hand dieser beiden Beispiele giebt es praktische Winke für sozialpolitische Thätigkeit und fordert zu eifriger Kleinarbeit auf. Das neue Flugblatt sollte eine ebenso große Verbreitung finden wie die beiden ersten dieser Serie.

### Lichtbilder-Vorträge über die Central-Stelle in M. Gladbach.

Durch ein Uebereinkommen mit der Central-Stelle des Volksvereins f. d. k. Deutschland hat unsere Central-Stelle das ausschließliche Recht erhalten, sämtliche Lichtbilder-Serien nebst den erklärenden Vorträgen für dieses Land zu beziehen, zu vervielfältigen, abzdrukken und die Vorträge ins Englische zu übersetzen. Eine Serie Lichtbilder über das Volksvereinshaus in M. Gladbach ist bereits eingetroffen. Durch 66 Bilder, manche koloriert, werden die Einrichtungen des Volksvereinshauses, dessen Personal, Werdegang, Arbeiten usw. veranschaulicht. Die Bilder führen die Werkstätte der kathol. Vereinsthätigkeit Deutschlands, die die Bewunderung der Welt erregt hat, klar vor Augen und werden besonders die Mitglieder des C.-V. interessieren.

Die Bilder wurden bereits in Venice, Ill., bei einer Massenversammlung vom hochw. Vater P. Kaenders vorgeführt, während der hochw. Kaplan B. Wubbe dieselben erklärte. Auf den General-Versammlungen der Kath. Union v. Mo. und des Staatsverbandes Illinois werden diese Lichtbilder ebenfalls gezeigt werden.

### Zwei soziale Kurse für dieses Jahr in Aussicht genommen.

Wie im verflossenen Jahre, so wird auch heuer wiederum im Monat August im Catholic Chautauqua zu Spring Bank, am Lake Oconomowoc, Wis., nahe bei Milwaukee, ein sozialer Kursus unter den Auspizien des Central-Vereins und der Central-Stelle abgehalten werden. Ein weiterer Kursus im Osten, in der Fordham University, New York City, ist überdies noch für dieses Jahr in Aussicht genommen, um dem Wunsch der Vereine jenes Landestheiles Folge zu leisten. Die Leistungen des ersten Kursus im vergangenen Jahr fanden reichhaltige, allgemeine Anerkennung und der hochw. Erzbischof Mesmer von Milwaukee dürfte daher in diesem Jahr vor dem Kursus ein Schreiben im Interesse dieses Unternehmens an den Klerus seiner Diözese richten. Der Staatsverband Wisconsin entsandte als Teilnehmer an jenem Kursus zwei junge Männer, und mehrere örtliche Vereine warfen Stipendien aus für diesen Zweck: Die St. Liborius Jünglings-Sodalität zu St. Louis, Mo., für einen Priesteramts-Kandidaten, und die Sektionen St. Moysius und St. Andreas des Verbandes „Arbeiterwohl“ in St. Louis, Mo., für je einen oder zwei Mitglieder.

Sehr zu empfehlen ist, daß Staatsverbände und örtliche Vereine eifrigen Studenten, sozial denkenden Laien oder wenig bemittelten Geistlichen ein Stipendium für diesen Zweck bewilligen.

### Fortsetzung der Liste der Vertrauensmänner.

Folgende Ernennungen von Vertrauensmännern wurden der Central-Stelle in letzter Zeit mitgetheilt:

Carnegie, Pa., Br. 12, R. of St. George, Frank Stifter.  
 Charleston, Ark., Staatsverband, S. F. Burkhard.  
 Charleston, Ark., St. Michaels Ver., J. Ludwig.  
 Jersey City, N. J., St. Josephs Ver., Lorenz Nicolai.  
 Newark, N. J., St. Stephanus Ver., Konrad Meßler.  
 Newark, N. J., St. Benedictus Ver., Stephan Mehninger.  
 Philadelphia, Pa., John Borndren.  
 St. Louis, Mo., St. Pauls Unt.-Ver., Frank Jobst.  
 St. Paul, Minn., St. Clemens Unt.-Ver., Theo. Hoeller.  
 Strasburg, N. Dat., Melchior Brüdner.



## Eine Statistik der Central-Vereins-Thätigkeit.

Oft haben deutsche kathol. Vereine und Gemeinden den Mangel an statistischen Erhebungen über ihre Thätigkeit usw. gefühlt. In Central-Vereinskreisen konnte man dem guten Willen, Abhilfe zu schaffen, bisher nicht entgegen kommen, da kein Bureau bestand, das diese Arbeiten leiten und übernehmen würde. Die Nothwendigkeit einer Statistik deutscher Vereinsthätigkeit wird aber immer dringender, je mehr diese zunimmt und an Bedeutung gewinnt. Ein Anfang einer deutschen kathol. Vereinsstatistik ist daher von der Central-Stelle geplant. Zu diesem Zwecke wurde eine Karte ausgearbeitet, von der wir den beigelegten Abdruck bringen (etwas reduziert), und ein System wird angelegt werden, das es dem Forscher oder Geschichtsschreiber ermöglichen wird, Zahlen und Daten über irgend einen dem C.-V. angeschlossenen Verein zur Verfügung

in einem „Catholic Statistics“ überschriebenen Artikel hingewiesen. Die Vereine des C.-B. werden es von Vortheil finden mit Zahlen und Daten aufwarten zu können. Die Zahlen werden auch bei den kirchlichen Behörden dieses Landes und in Rom eine eindringliche Sprache reden über die deutsche kath. Vereinsthätigkeit. Sie werden dem C.-B. und den angeschlossenen Vereinen die rechtmäßige Anerkennung und Stellung verschaffen helfen. Wie viele Hundert-Tausende von Dollars z. B. wurden ausbezahlt allein für Krankenunterstützung in den Vereinen des C. - B., von denen die Außenwelt und meistens auch unsere eigenen Leute keine genaue Kenntniss haben? Das System dürfte sich mit der Zeit zu einer Statistik der gesamten deutscher kath. Thätigkeit des Landes entwickeln, das dann auch Angaben über Schulen, Hospitälern, Waisenhäusern usw., usw. umfassen würde.

Es ist geplant, in den nächsten Monaten Fragebogen

[illegible]

zu haben. Die jetzige Karte wird angeben, wie ersichtlich, den Namen des Vereins, den Ort und die Gemeinde, an dem der Verein besteht. Ferner die folgenden Auskünfte je über ein Vereinsjahr: Mitgliederzahl, Mitgliedschaftsbetrag für Central - Verein, Mitgliedschaftsbetrag für Central - Stelle, Gaben für Central - Stelle, Gaben für Studienhaus, Zahl der sozial-agitatorischen Versammlungen, Zahl der auf C. V. & S. J. abonnierten Mitglieder, Ausgegeben für Schriften und Bücher der Central - Stelle, Ausbezahlt für Krankengelder, Ausbezahlt für Sterbegelder, Sonstiges Statistisches (Bibliothek, Halle usw.), Datum jährlicher Wahlen, Name und Adresse des jetzigen Sekretärs, Name und Adresse des jetzigen Vertrauensmannes. Die Karte wird, wenn ganz gefüllt, die Thätigkeit eines Vereins während eines Zeitraumes von sieben Jahren aufweisen.

Auf die Nothwendigkeit solcher statistischer Erhebungen wurde im Januar (1911) Heft des C. B. & C. N.

an die Vereine des einen oder anderen Staatsverbande auszufüllen, die, ausgefüllt, für diese Statistik verwertet werden sollen. Die Vereine werden ersucht, dies prompt und so genau, wie jetzt möglich, auszufüllen und an die Central - Stelle einzufenden.

## Neuauflagen.

Um der stetig wachsenden Nachfrage zu entsprechen mußten bereits Neuauflagen von mehreren der Penny-Blätter und Broschüren der G. St. hergestellt werden. Ein hochw. Herr allein hatte sich 500 Exemplare der Abhandlung Pate Ahlerts über den Sozialismus: „Es muß anders werden“, zur Vertheilung an Vereins- und Gemeindeglieder kommen lassen. Welch großen Anklang der freien Flugblätter gefunden, beweist der Umstand, daß allein im ersten Monat nach Erscheinen des 2. Flugblatts, Wider das „Treaten“, mehr als zeh-



**Z a u s e n d** (10,000) Exemplare auf Bestellung abgesetzt wurden. Von dem 1. Flugblatt, „Katholische Männer“ sind bisher schon fünfzig Tausend (50,000) vertheilt worden.

Der verhältnismäßig große Umsatz der Drucksachen der Central - Stelle spricht laut für deren Zweckmäßigkeit. Sie helfen einem Bedürfnis ab. Durch sie ist den Vereinen und Gemeinden ein Mittel an die Hand gegeben, mit geringen oder sogar ohne Kosten soziale Belehrung unter ihre Mitglieder zu verbreiten.

### Eine Ketteler - Broschüre.

Zu Weihnachten dieses Jahres werden es hundert Jahre sein, seitdem der große Mainzer Bischof, Wilhelm Emmanuel Freiherr von Ketteler das Licht der Welt erblickte. Um das Andenken Kettelers zu ehren, hat nun Prälat Karl Forscheuer, Präses der katholischen Männer- und Arbeitervereine der Diözese Mainz, das Leben und Wirken des großen Bischofs dem katholischen Volke in einer Broschüre erzählt, die dieser Tage in Mainz erschienen ist. Die Broschüre umfaßt 133 Seiten und enthält ein Bildnis Kettelers. Der Preis der Broschüre ist, durch die Central - Stelle bezogen, 41 Cents, portofrei.

Die Katholiken Deutschlands rüsten sich zur Feier des 100. Geburtstages dieses Mannes, der „seiner größten und edelsten Söhne einer“ war, wie der Verfasser der Broschüre Ketteler im Vorworte nennt, und die hiesjährige Katholiken - Versammlung Deutschlands in Mainz wird unter dem Zeichen Kettelers stehen. Auch die deutschen Katholiken dieses Landes werden die Wiederkehr des Geburtstages jenes kraftvollen Mannes, dieses Pioniers auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge, nicht achtlos vorübergehen lassen.

### Für die Bibliothek

Der C.-St. liegen ein: Von J. C. M. Siller, Commissioner of Bureau of Labor Statistics, Missouri, Surplus Products Missouri Counties, Toilers of Missouri und eine Anzahl kleiner Broschüren und Zusammenstellungen. Vom Department of Commerce and Labor, Washington, D. C., Charles P. Neill, Commissioner, sämtliche bis dato erschienenen und noch nicht vergriffenen Annual Reports of Commissioner of Labor und die verschiedenen Bulletins of the Bureau of Labor. Von F. P. Kettel, St. Louis, Mo., 16 landwirthschaftliche Broschüren usw. Von J. Otto Pfeiffer, St. Louis, 1. Jahrgang des C. B. & S. J. Von Hermann J. Westphalen, St. Louis, 25-jährige Geschichte der Deutsch-Amerikanischen Typographia, ein Beitrag zur amerikanischen Arbeiterbewegung.

Um Zuzahlung weiterer Gaben von Büchern, Flugschriften usw. über Fragen der Volkswirtschaft und Soziologie, auch solchen von Sozialisten, wird gebeten. Solche Werke sind oft für den Laien von geringem Interesse oder Werth; für die Fachbibliothek, die mit der Zeit in der Central-Stelle entstehen muß, sind sie von Werth.

### Unsere Bücherliste.

Die Bücherliste der Central - Stelle umfaßt Werke über Volkswirtschaft, Soziale Praxis und Sozialismus. Durch die Lektüre dieser sorgfältig ausgewählten Bücher werden die Beamten und Mitglieder der

Vereine des C. - B. sich die grundlegenden Begriffe über das Wesen der sozialen Frage und die verschiedenen zu ihrer Lösung eingeleiteten Bestrebungen aneignen. Das Nyansche Buch: A Living Wage, hat Theodore Roosevelt unlängst in einem Artikel, der in der Wochenschrift Outlook erschien, hervorgehoben und die darin vertretenen Grundsätze anerkannt. Ueber P. Schrijvers Handbuch der Volkswirtschaft, „Handboek of Practical Economics“ äußert sich der „Wanderer“ vom 30. März in einer Rezension des Buches: „... Man findet es begreiflich, daß das französische Original, „Manual d' Economie Politique“, nach wenigen Monaten zum zweiten mal aufgelegt und kurze Zeit nach seinem Erscheinen fast in alle europäischen Sprachen übersezt wurde. Dem Verfasser war es vor allem darum zu thun, bei aller Wahrung des wissenschaftlichen Charakters ein möglichst volksthümliches Werk zu schaffen, das zum tieferen Eindringen in das Studium des schwierigen Gegenstandes anregen würde, statt davon abzuschrecken, wie es mit Büchern dieser Art gar oft der Fall ist.“

Die Bücher, die auf dieser Liste verzeichnet sind, eignen sich auch bestens zum Gebrauch in Studiengruppen.

### Distrikts - Verbands - Versammlungen.

Ueber die Wichtigkeit der Dist.-Verb.-Versammlungen ist man sich klar. Sie können häufiger stattfinden als jene des Staatsverbands wegen der geringeren Entfernung der Delegaten vom Versammlungsort. Die angeschlossenen Vereine schöpfen von denselben neuen Ansporn, Begeisterung zur erneuten Thätigkeit, — zur Kleinarbeit, die zur Ausführung der Beschlüsse des Staatsverb. und jener des C.-B. unbedingt nöthig ist. Man mißt deshalb, wie aus zahlreichen Berichten im C. B. & S. J. über solche Versammlungen zu erkennen ist, vielerorts diesen Versammlungen größeren Werth bei, zieht auswärtige Redner heran und arbeitet neben dem eigenen Programm auch das des Staatsverbands und des C.-B. durch. Ein weiteres Beispiel davon liefert auch die Versammlung des Peoria Dist.-Verb., die am 23. April zu Peoria, Ill., stattgefunden. Als auswärtiger Redner trat Hr. Aug. Rohrbacher von Chicago, Präses des Staatsverb. Illinois auf. Hr. Geo. N. Kramp von Springfield, Finanz - Sekretär des genannten Verbandes nahm ebenfalls an der Versammlung theil. Ueber den Fortschritt der Central - Stelle wurde von Hrn. P. J. Bourscheidt, Vertrauensmann der C.-St., berichtet. 150 Exemplare des Rundschreibens Papst Leos XIII. über die Arbeiterfrage kamen zur Vertheilung, die der Präses des Dist.-Verb., Chas. Knepper, von der C.-St. bezogen hatte. Der Staatsverb. Illinois hatte bekanntlich ein Legislativ-Komitee ernannt, das eine rege Thätigkeit entwickelt; auch auf dessen erfolgreiche Arbeiten wurde die Versammlung aufmerksam gemacht. — Zu einer anderen Versammlung, jener der Exekutive des Clinton Co. (Ill.) Dist.-Verb., im Anschluß an eine Gemeinde - Versammlung, gehalten am 17. April zu Damiansville, Ill., war Rev. Alfred Mayer von St. Louis, Mo., als auswärtiger Redner erschienen. Mehrere geistliche Herren wohnten den beiden gen. Versammlungen an.

Man gründe, woimmer es nur angeht, Distrikts-Verbände, arbeite deren Programme gut durch, und führe sie in praktischer Arbeit aus.



## Man fördere das Studium der sozialen Frage unter Studenten!

### Eine Aufgabe für Staatsverbände, Lokal-Vereine und besserbemittelte Mitglieder.

Priesteramts-Kandidaten und Studenten an Kollegien und Universitäten sollten frühzeitig auf die Notwendigkeit sozialen Studiums aufmerksam gemacht werden; sie müssen gewöhnt werden, sozial zu denken, denn aus ihren Reihen gehen die Priester, Juristen, Ärzte usw. hervor, die später Sozialreform betreiben sollen. An der Central-Stelle in M. Gladbach besteht ein eigenes Sekretariat, das sich mit einer Propaganda unter den Studenten beschäftigt, das die „Sozialen Studentenblätter“ und andere Drucksachen wie „Die Sozialstudentische Bewegung“ etc. für diese herausgibt, das die Studenten während der Ferienzeit zu praktischer sozialer Arbeit anleitet, sie durch Besuche in Vierteln, in deren mißliche Wohnungsverhältnisse herrschen, durch Gänge durch industrielle Anlagen etc. auf das mancherorts herrschende soziale Elend aufmerksam macht. Auch unsere Central-Stelle arbeitet schon in seiner Weise und nach dem Maß seiner Kräfte für regeres soziale Interesse unter den Studenten. Soeben ist eine Sendung der oben erwähnten Drucksachen hier eingetroffen, die an Interessenten in deutschen Seminarien und höheren Lehranstalten in diesem Lande gesandt werden wird. In verschiedenen Seminarien hat die Central-Stelle bereits Vertrauensmänner, mit denen sie in Verbindung steht.

Als eines der besten Mittel aber, den sozialen Sinn der Studenten zu wecken, kommt ein Besuch der Central-Stelle in M. Gladbach und Anwohnung eines Kurses und der praktischen Übungen daselbst in Betracht. Leider werden die an der Central-Stelle des Volksvereins f. d. K. D. stattfindenden üblichen Kurse meistens zu einer für viele Studenten unangelegenen Zeit abgehalten. Daher hat sich nun die Central-Stelle in M. Gladbach, wie bereits im vorigen Heft des C. B. & S. J. mitgeteilt, auf unser Ansuchen dieses Jahr bereit erklärt, einen Kursus eigens für amerikanische Studenten und Europareisende zu veranstalten, nach dem Katholikentag in Mainz, der vom 6. bis 10. August abgehalten werden wird. Dieser erste Kursus für Amerikaner in M. Gladbach kann nur dann ein Erfolg werden, wenn die Staatsverbände, örtlichen Vereine, oder besser bemittelte einzelne Personen unsere Anregung aufnehmen, den Studenten ihrer Diözese, die in Europa weilen, ein Stipendium für das Studium in M. Gladbach zu bewilligen. Ein Stipendium von \$50.00 würde genügen, und es übrigens dem betreffenden Studenten noch ermöglichen, auch an einem deutschen Katholikentage teilzunehmen.

Im nachstehenden geben wir eine Liste amerikanischer Studenten, die in Europa ihren Studien obliegen, soweit wir die Namen und Adressen solcher Studenten erfahren konnten. Wir bitten um Mittheilung weiterer Namen nebst Adressen, die dieser Liste beigelegt werden sollten. Die Liste wird jenen behilflich sein, welche die Mittel besitzen, einem armen Studenten ein Stipendium zu gewähren, die Auswahl zu treffen. Die Central-Stelle möchte hiermit nun den Staatsverbänden, Lokalvereinen und einzelnen Personen die Frage vorlegen: Wer-

den Sie dem einen oder andern dieser Studenten ein Stipendium bewilligen? Es ist dies ein echt sozialer Werk, das später reiche Früchte tragen dürfte. Stipendien mögen an die C. St. in St. Louis gesandt werden, die sie im Namen des Spenders dem betreffenden Studenten zuwenden wird.

— 0 —

### Liste der in Europa weilenden amerikanischen Studenten.

#### Innsbruck, Oesterreich.

Abt. Franz (nicht Theologe). Diözese	
Ahern, S. J.	" N. J. Maryland Prov.
Bailey, S. J.	" California Province
Bartelme, Joseph	" Green Bay.
Bergs, Fred.	" Milwaukee.
Burke, Jos. A.	" "
Coghlan, Thomas	" Sioux City.
Fischer, William	" Belleville.
Klanagen, Ed.	" Omaha.
Holthaus, Henry	" Dubuque.
Kaufmann, Michael	" Davenport.
Lannig, George	" Brooklyn.
Meier, Edward	" Louisville.
Mejcher, Arthur	" Alton.
Miller, Willibald	" Trenton.
Olbert, Augustin	" La Crosse.
Reiber, Martin, (Mediziner)	" "
Reilley, Bernhard	" Brooklyn.
Reis, Joseph	" Alton.
Rung, Albert	" Buffalo.
Scheffer, Jos.	" La Crosse.
Schnitt, John	" Buffalo.
Schneller, Aloisius	" Green Bay.
Seubert, Carl	" Chicago.
Schfried, John G.	" Brooklyn.
Schor, Carlton	" Green Bay.
Stoeffer, John	" Chicago.
Stoll, Veit	" Davenport.
Stolke	" Belleville.
Thompson, Lorenz	" Louisville.
Trombley, William	" Belleville.
Wermerskirchen, Alois	" Winona.
Wetzel, Augustin	" Brooklyn.

#### Freiburg, Schweiz.

Cafferey, John Max, Diacon.	Diözese Dubuque.
Grupa, Michael, Diacon.	" "
Herbers, John, Diacon.	" Dubuque.
Kreimer, Anthony, cand. theol.	" "
Laird, John, stud. theol.	" "
Mannard, Edward, Diacon.	" Sioux City.
Mcneeh, Clement, Diacon.	" "

#### Cichstätt, Bayern.

Kabanaugh	Diözese
Singen	"

#### Löwen, Belgien.

Bohle, Manus P.	Diözese Denver.
Fog, Raymond	"

#### Rom, Italien.

Anthony, Wm.	Diözese Cincinnati.
Bona Stanislaus	" Chicago.
Connors, Morris	" St. Joseph.
Drewniat, Paul W.	" "
Fischer, Wm.	" St. Louis.
Gorski, Alexis	" Chicago.
Kemper, Henry	" Chicago.
Kozlowski, John	" Chicago.
Lorenz, Ant.	" "
Mueller, Peter	" "
O'Toole, Barry	" Cleveland.
Richard, John A.	" Dubuque.
Thynn, Walter	" Little Rock.
Wilbur, Russel	" "